

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

335 (8.12.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790336)

Einzelpreis 10 Bl. Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Preis pro Ausgabe 10 Bl. ...

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Heute: 3 Beilagen

Beilagen aus Oldenburg, folgen die 30 mm breite Beilage Seite 10 Bl. auswärts 15 Bl. ...

Hauptredakteur Wilhelm von Busch. Verantwortlich für Politik Dr. Konrad Darrich, für Heilwesen Alfred Wien, für den heimatischen Teil S. Heidegg, für Handel und Wirtschaft Dr. Scharf, für Turnen, Spiel und Sport S. Rudmann, für den Anzeigenteil S. Meyer. ...

Nummer 335

Oldenburg, Donnerstag, den 8. Dezember 1932

66. Jahrgang

Brügelzene auf der Tagesordnung

Zintenläufer, Telephon, Spudnapf als Wurfgeschosse - Die Verlegung steht bevor

Dr. H. Berlin, 7. Dezember.

(Sonderdienst unserer Berliner Korrespondenz)

Wie es scheint, werden die Bemühungen der Reichsregierung um eine Verlegung des Parlaments bis ins neue Jahr hinein nun doch Erfolg haben, wenn es sich auch empfindlich die Dinge so lange festhalten zu beurteilen, wie der Reichstag noch zusammen ist. Die Möglichkeit von "Verkehrs-unfällen" ist nach wie vor gegeben, und die Obstruktionstaktik der Kommunisten, die am Mittwochmittag in den Wandelgängen des Reichstages und auf einer Publikums-Tribüne zu stürzenden Zusammenstößen führte, ist ein klarer Beweis dafür, daß die KPD kein Mittel der Provokation unternimmt lassen wird.

Die Rede, die der Kommunist Schneller am Mittwochmittag zu dem verfassungsändernden Gesetzentwurf über die ständige Stellvertretung des Reichspräsidenten hielt, war von vornherein ihrer ganzen Länge nach darauf angelegt, trotz der Kürze der Redezeit parlamentarische Zwischenfälle herbeizuführen, um dadurch mindestens die fröhlichste Gelegenheit der gesetzgeberischen Arbeit, die sich der Reichstag für die vorweihnachtliche Zeit vorgenommen hat, zu verhindern. Der Stand auf der Publikums-Tribüne war ohne Zweifel bestellte Arbeit, mit der der kommunistischen Fraktion im Saale der äußeren Vorwand zu den ständischen und beschämenden Zusammenstößen in den Wandelgängen geliefert werden sollte. Man soll die äußeren Vorgänge nicht übertreiben, und wenn in den Nachmittagsstunden des Mittwoch Gerüchte folgsamer wurden, die sich von zahlreichen Verlesenen wissen wollten, so ist das eine unüberworfliche Ueberschätzung. Möglich ist, daß ein nationalsozialistischer und ein kommunistischer Abgeordneter größere Verletzungen erlitten, so daß sie sich in ärztliche Pflege begeben mußten. Möglich ist weiter, daß von den Einrichtungsgegenständen der Wandelgänge verschiedenes demoliert wurde, und wenn die Reichsbildner nachträglich vom "Schloßfeld" einen schweren eisernen Aechsenbein, einen zerbrochenen Tisch oder ein zertrümmertes Telephon sowie verschiedene Stuhlbeine entfernen mußten, so spricht das mehr für die Kraft der Muskel, als für die Kraft der politischen Überzeugung, die sich dieser "Argumente" bedienen mußte.

Dabei war die Zurückhaltung und Disziplin der Angegriffenen bemerkenswert, denn die Kommunisten warteten auf der ganzen Linie die Angriffe, und wir möchten erwarten, daß die Reichstagsverwaltung der kommunistischen Reichstagsfraktion auch die entsprechende Rechnung für die zertrümmerten Einrichtungsgegenstände präsentiert, mit deren Hilfe die Herren der äußersten Linken auf die geschlossene Front der nationalsozialistischen Abgeordneten einzuwirken suchten.

Nicht das Äußere dieser Vorgänge ist aber das Wesentliche. Entscheidend ist vielmehr, daß der Parlamentarismus, der eben wieder um neue Geltung rief, sich durch solche beschämenden Vorfälle das Recht verweigert, von der Nation als maßgebender Faktor des politischen Lebens anerkannt zu werden. Wenn das die praktische Arbeit sein soll, die der viel gebührende Wähler endlich vom Parlament erwartet, dann wird sich die Reichstagsverwaltung alsbald erneut dagegen zur Wehr setzen, daß dem Reichstag überhaupt noch ein irgendwie maßgeblicher Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Geschichte eingeräumt wird.

Viel beachtet wurden am Mittwochabend Gerüchte, wonach zwischen Nationalsozialisten und Zentrum die Fühler zu einer wegen der Lage in Preußen aufgenommen worden sein soll. Das wäre eine weitere Auswirkung des im Reichstag zutagegetretenen Verhältnisses zwischen diesen beiden Gruppen, die bei den Abstimmungen auf dieselbe Haltung einmünden. Das Ziel in Preußen ist klar, es handelt sich darum, bis zum Wiedereröffnungstermin des Landtags, der für den 13. Dezember vorgesehen ist, eine Einigung über die Winterprezidentenwahl herbeizuführen. Ob Nationalsozialisten und Zentrum sich diesmal in diesem Punkt verständigen können, mag noch unklar sein. Jedenfalls scheitert in dieser Richtung betriebene Bemühungen im Grunde zu sein. Man hört, daß voranschrittlich ein Nationalsozialist Ministerpräsident, ein Zentrumsmittglied republikanischer Innenminister würde, und daß ein derartiges Vorgehen der beiden Parteien in Preußen auf keinen Fall eine Spitze gegen die Reichsregierung enthalten soll. Vorläufig bleibt überhaupt erst einmal abzuwarten, was aus den Verhandlungen zwischen KPD, Zentrum und Zentrum wird.

partei über Aenderung des Art. 51 der Reichsverfassung bezüglich der Stellvertretung des Reichspräsidenten durch den Präsidenten des Reichsgerichts.

Abg. Schneller (Kom.) nennt den Reichsgerichtspräsidenten den Repräsentanten der Klassenjustiz und der schlimmsten Kommunistenverfolgungen. Als er schwere Verleumdungen gegen den Reichspräsidenten auspricht, wird er vom Vizepräsidenten Esser zur Ordnung gerufen und darauf hingewiesen, daß der Präsident im Falle weiterer Verleumdungen des Reichspräsidenten zu schärferen Maßnahmen übergehen werde. Der Redner wiederholt in seinen weitestgehenden Ausführungen aber die beleidigenden Ausdrücke gegen den Reichspräsidenten. Vizepräsident Esser entzieht ihm darauf unter förmlichen Protesten der Kommunisten das Wort.

Auf der Publikums-Tribüne kam es ebenfalls zu einem Zwischenfall. Ein Besucher, der die beleidigenden Ausführungen des kommunistischen Abgeordneten mit Beifall begleitete, wird von den übrigen anwesenden Besuchern hinausgeführt. Bei den Kommunisten entzündet darauf heftige Erregung. Sie verlangen um förmlichen Nutzen die Bestätigung derjenigen, die den Zwischenfall verursacht haben. Während Vizepräsident Esser vergeblich die Ruhe wiederherzustellen versucht, rufen sie dauernd im Chor "Raus! Raus!" Auf den Tribünen macht sich überall große Unruhe bemerkbar; die Besucher erheben sich von den Plätzen. Im Saal herrscht größte Unruhe und lauter Lärm, den der Vizepräsident vergeblich zu beseitigen sucht. Schließlich ordnet er die Räumung der Tribüne an, auf der sich die Vorfälle ereignet haben und stellt schließlich die Sitzung auf.

Auf der Tribüne selbst gehen die erregten Auseinandersetzungen weiter. Auch einige nationalsozialistische Abgeordnete aus dem Saale erheben sich auf der Tribüne und entfernen einen Besucher, der sich durch lärmende Zwischenrufe hervorgetan hatte. Schließlich nehmen Beamte des Reichstages die völlige Räumung dieser Tribüne vor. Zeitweilig dringt es auch in den Umkleen des Sitzungssaales zu Zusammenstößen zu kommen, doch tritt allmählich wieder Ruhe ein und die Abgeordneten begeben sich langsam in den Sitzungssaal zurück.

Später stellt sich heraus, daß es in dem Wandelgang hinter dem Präsidium zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten gekommen war, als Kommunisten zu den Nationalsozialisten vorbringen wollten. Im Verlaufe des Handgemenges wurden einige Abgeordnete verletzt. Den Nationalsozialisten gelang es, die Kommunisten wieder zurückzuführen.

Ueber die Urteile des Zwischenfalls auf der Tribüne erfahren wir noch, daß von kommunistischen Tribünenbesuchern einer Nationalsozialistin gewisse Beschimpfungen zugerufen worden waren, als diese sich gegen die kommunistischen Ausbrüche gewandt hatte.

Nach der Unterbrechung der Sitzung trat der Kellerterrat zusammen.

Die Zusammenkünfte, die sich in den Wandelgängen zwischen kommunistischen und nationalsozialistischen Abgeordneten ereigneten, wurden dadurch hervorgerufen, daß die Kommunisten auf die Nationalsozialisten einbringen wollten, nach dem Abgeordneten Lohse mit einem Fernsprecherapparat waren, der einen Kronleuchter zertrümmerte, wobei durch die umherfliegenden Glassplitter der Abgeordnete Lohse erhebliche Kopfverletzungen erlitt. Ebenso waren die Kommunisten einen Tisch gegen die Nationalsozialisten, der wieder zurückgeschleudert wurde. Als Wurfgeschosse dienten auch Zintenläufer, eiserner Aechsenbein und Spudnapf.

Bei dem Tribünenbesuch, der sich durch lärmende Zwischenrufe bemerkbar machte, soll es sich um einen kom-

Der Sitzungsbericht

Berlin, 7. Dezember.

Die zweite Sitzung des Reichstages am Mittwoch wird von Präsident Göring kurz nach 14 Uhr eröffnet. Die Tribünen sind auch diesmal wieder fast besetzt. Kabinettsmitglieder sind wiederum nicht erschienen, doch sieht man bei den Regierungspägeln Ministerialdirektor Gottscheiner vom Reichsinnenministerium. Die Nationalsozialisten sind größtenteils in Zivil erschienen.

Präsident Göring teilt zunächst das Ergebnis der Schriftführerwahl mit. Seine Mitteilung, daß auch der Abgeordnete Dr. Sugenberg (D.) gewählt worden sei, erregt allgemeine Heiterkeit im Saale. Der Präsident macht dann aufmerksam auf das veränderte Zählergebnis der Wahl zum 3. Vizepräsidenten. Nach der endgültigen amtlichen Feststellung sei Abgeordneter Lohse (Soz.) mit 205 Stimmen gewählt worden.

Abg. Dr. Frid (N.S.) beantragt Wiederholung der Wahl, da nach Ansicht seiner politischen Freunde das Ergebnis nicht einwandfrei feststehe. Es sei, S. möglich, daß nachträglich ein für den Abgeordneten Dr. Sugenberg (D.) abgegebener Stimmzettel abhanden gekommen sei (Vollstufte bei den Sozialdemokraten). Der Redner fordert namentliche Abstimmung über seinen Antrag auf Wiederholung der Wahl.

Abg. Leicht (Bav. V.P.) weist darauf hin, daß der Präsident selbst hoch das "amtliche Ergebnis" der Wahl mitgeteilt habe. Man könne also doch wohl grundsätzlich das nur amtliche gelten lassen. Im übrigen müsse zunächst darüber abgemittelt werden, ob der nationalsozialistische Antrag auf Wiederholung der Wahl überhaupt zulässig sei.

Bei der namentlichen Abstimmung über die Frage der Zulässigkeit des Antrages Dr. Frids auf Wiederholung der Wahl wird die Zulässigkeit der Wiederholung mit 289 gegen 201 Stimmen bei 58 Enthaltungen von einer einstimmigen Nationalsozialisten stimmen auch die Deutsche Volkspartei für die Zulässigkeit, während sich die Deutschnationalen entziehen.

Auf die Frage, ob er die Wahl annehmen wolle, erklärte Abgeordneter Lohse, er habe nach dem am Dienstagabend festgestellten Ergebnis noch Zweifel geäußert, ob er die Wahl annehmen könne. Nachdem aber durch die Bemühungen des Abgeordneten Dr. Frid (Heiterkeit) diese Zweifel beseitigt seien, die Gültigkeit des Wahlergebnisses feststehe und ein neuer Mechenfehler wohl nicht passiert sei, nehme er die Wahl an.

Vizepräsident Esser macht dann Mitteilung von der Bildung des Heberwahrungsausschusses mit dem Abgeordneten Lohse (S.) als Vorsitzendem und des Ausschusses für

auswärtige Angelegenheiten mit dem Abgeordneten Frid (N.S.) als Vorsitzendem.

Als hierauf Abgeordneter Hermann Brandenburg (Kom.) von dem Verunglück in Premsitz bei Mathesow Mitteilung macht, erheben sich die kommunistischen Abgeordneten von den Plätzen, danach auch die übrigen Fraktionen. Als der Redner aber davon spricht, daß die Ursache dieses Unglücks in dem Antreibersystem liege, das auf dem Werk herrsche, erheben laute Rufe "Raus", und die Abgeordneten nehmen, bis auf die kommunistische Fraktion, wieder ihre Plätze ein. Vizepräsident Esser dem Redner das Wort entziehen will, bittet dieser noch einen Antrag auf Unterbindung des Unfluges und Unterbindung der Beschädigten ein. Vizepräsident Esser beantragt, daß die Mitteilung über eine derartige Katastrophe von den Kommunisten in agitatorischer Weise ausgelegt werde.

Der Antrag wird auf die Tagesordnung gesetzt und am Schluß der Sitzung beraten.

Es folgt die erste und zweite Beratung der Gesetzentwürfe der Nationalsozialisten und der Bayerischen Volks-

Kommodore Johnson

Bremen, 7. Dezember.

Auf hoher See, an Bord des Lloyd-Schnelldampfers "Europa", hat heute morgen der älteste aktive Schnelldampferkapitän des Norddeutschen Lloyd, Kommodore Johnson. Bei der Überfahrt nach Newborth erkrankte er plötzlich an Blinddarmentzündung; er ließ sich an Bord operieren, aber zu spät. Am Morgen ist er verstorben. J., der 1869 in Großheide im Landesteil Lübeck als Lehrersohn geboren wurde, kam schon als Sechzehnjähriger zur Seefahrt. 1895 trat er in die Dienste der Königin-Marie, die drei Jahre nachher vom Lloyd übernommen wurde. Diese Reederei übernahm ihn als zweiten Offizier und ließ Johnson alsbald zum Ersten aufrücken. In seiner Eigenschaft als erster Offizier hatte Johnson zeitweilig die Führung großer Passagierdampfer, u. a. des "Barbarossa" und der "Kronprinzessin Cecilie". Im Arge war er auch Spezialfahrer der deutschen Handelsflotte 1904 bis in seine Heimat zurück. 1921 übernahm er dann die Führung des damals größten Lloyd-Dampfers, "Graf Goetz", 1923 den "Columbus". 1929 wurde er zum Kommodore ernannt und mit der Baubeaufsichtigung der "Europa" betraut, deren Kommandant er bis zu seinem Tode gewesen ist. Nach dem Entressen der Trauernachricht gingen am förmlichen Lloyd-Dampfern und auf dem Hauptverwaltungsgebäude in Bremen die Flaggen auf halbhoch. Die Leiche wird mit der

"Europa" von Newborth in die Heimat zurückgeführt werden; der Schnelldampfer trifft fahrplanmäßig am 14. Dezember in Bremerhaven ein.



Stimmfähigen mecklenburgischen Landtagsabgeordneten handelt.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung stellt Vizepräsident Ester fest, daß die hochbedauerlichen Vorgänge durch Störungen von der einen Tribüne aus veranlaßt worden seien. Leider hätten auch Mitglieder des Saales in den Konflikt eingegriffen. Der Präsident habe eine Unterbrechung eingeleitet, deren Ergebnis dem Hause noch mitgeteilt werden solle. Vizepräsident Ester bittet die Abgeordneten, die ungestörte Fortführung der Verhandlungen zu ermöglichen. Bei weiterem Eingreifen von den Tribünen aus würden sämtliche Tribünen geräumt werden.

Abg. Torgler (Kom.) erklärt, daß sich SA. und SS. Leute als Hilfspolizisten im Auftrag des Präsidenten in einem Wandelaug aufhielten. (Widerpruch bei den Nationalsozialisten und Juristen: „Niederträchtig gelogen!“) Dann wird die Aussprache über das Stellvertretungsgesetz fortgesetzt.

Abg. Frhr. Freytag von Loringhoven (DVP.) erklärt, es möge auf den ersten Blick wohl erscheinen, daß es sich empfehle, dem obersten Repräsentanten der Reichsregierung die Rechte des Reichsoberhauptes zu geben. Einer näheren Prüfung habe dieser Gedanke aber nicht stand. Der Reichsgerichtspräsident arbeite unter Gesichtspunkten, die ihn gerade zum Vertreter des Reichspräsidenten ungeeignet machten. Einen schlagen Beweis für die Verfehltheit dieses Gedankens habe gerade das jüngste Reichsgericht geliefert; das politisch unweifelhaft einen unerschütterlichen Majorität besahe. Es sei auch ein demokratischer parlamentarischer Gedankengang, die Justiz über die Vollzugsgewalt hinauszuheben. Deshalb lehnten die Deutschnationalen diese Art der Stellvertretung ab und beantragten, dem Reichspräsidenten selbst die Bestimmung seines Vertreters zu überlassen.

Abg. Dr. Freischaid (Soz.) erklärt, die Nationalsozialisten wollten mit ihrem Gesetzentwurf ein Hindernis auf dem Wege zum Reichstagsparlament wegräumen. Wenn die Sozialdemokraten dem Antrag zustimmten, so leide sie dabei der Gedanke, eine Dauerregelung der Stellvertretung des Reichspräsidenten herbeizuführen.

Abg. Dr. Wredt (Wpt.) begrüßt den Antrag der Nationalsozialisten. Dieser Antrag fülle eine Lücke der Verfassung aus.

Abg. Torgler (A.) bekämpft die Institution des Reichspräsidenten überhaupt.

Nach Zurückziehung des Gesetzentwurfes der Nationalsozialisten wird der nationalsozialistische Gesetzentwurf in erster und zweiter Lesung gegen Deutschnationale und Kommunisten angenommen.

Es folgt die Beratung der Anträge verschiedener Fraktionen auf Veränderung bzw. Aufhebung von sozialpolitischen Bestimmungen der Notverordnung vom 4. September, auf Winterhilfe, Arbeitsbeschaffung usw.

Ein Antrag des Abg. Torgler (Kom.), zu dieser Beratung den Reichstagsparlament herbeizuführen, wird gegen Kommunisten und Sozialdemokraten abgelehnt.

Abg. Karsten (Soz.) bezeichnet als verantwortlich für die Notverordnung diejenigen Parteien, die es der Reaktion so außerordentlich leicht gemacht hätten, ihre verderbliche Politik zu betreiben. Auf der ganzen Linie sei die Kränkung der schmalen Unterhaltungsleistung erfolgt. Was man den Armen nahm, schenkte man in vollem Umfange den Besitzenden in Form von Steuergutschriften. Die Gemeinden haben sich blutenden Herzens füllen müssen, weil man ihnen sonst die Mittel gekloppt hätte. Auch in den Ländern, in denen die Nationalsozialisten herrschen, ist die Not nicht geringer. Wenn im Reichstag wieder eine Mehrheit der Vernunft vorhanden sein wird, werden auch wieder Verbesserungen kommen.

Abg. Sommer (SP.) fordert eine Weihnachts- und Winterhilfe in Form von Lebensmitteln, Kleidungsstücken usw. für die notleidende Bevölkerung sowie eine Arbeits-

Herriot vor dem Sturz?

Demonstration gegen UGV.

Paris, 7. Dezember.

(Drahtloser Eigenbericht)

Außer den Entschuldigungsanträgen des rechtsgerichteten Abgeordneten Marin und des Abgeordneten Hesse über die Nichtzahlung der am 15. Dezember fälligen Zinszahlung Frankreichs an Amerika hat nunmehr auch die sozialistische Kammerfraktion einen Entschuldigungsantrag ausgearbeitet.

In diesem Antrag vertritt die sozialistische Fraktion die Auffassung, daß Frankreich im Rahmen des Mellon-Berenger-Abkommens das Recht zustehe, die Zahlungen an Amerika zu verweigern, wenn ihre Zahlungsfähigkeit erwiesen sei. Dieser Beweis sei jedoch schon durch den Höchstbetrag des französischen Staatsfalls erbracht. In politischen und parlamentarischen Kreisen fragt man sich, welche Haltung Herriot unter diesen Umständen einnehmen wird und ob er sich trotz der feindsichtigen Einstellung der Sozialisten dazu entschließen wird, die Vertrauensfrage zu stellen, die unweigerlich mit dem Sturz seines Kabinetts enden würde.

In französischen politischen Kreisen wird man durch die Unmöglichkeit einer Vorauszahlung über die Haltung Englands beunruhigt. Man würde es begrüßen, wenn London die Zahlung der Rate an Amerika ablehnen würde, um auf diese Weise zu einem einseitigen Vorgehen beider Länder zu gelangen. Andererseits erwartet man aber von Herriot, daß er sich nicht von MacDonald überreden lassen zu jähle.

Ueber die große Kammerausssprache sind in politischen Kreisen die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. „Paris Soir“ glaubt zu wissen, daß Herriot der Kammer vorschlagen wird, den fälligen Betrag bei der Bank von Frankreich zu hinterlegen, damit die Regierung die Besprechungen mit Amerika und England fortsetzen könne.

Die Kammer werde sich jedoch in ihrer großen Mehrheit gegen diesen Vorschlag wie überhaupt gegen jede Zahlung auszusprechen, die nicht durch eine gleich hohe Zahlung Deutschlands an das Ausland gesichert sei. (Mit der Begründung wird die Vertrauensfrage, die Herriot im Zusammenhang mit seinem Verstoß aufgeben werde, werde die Regierung dann geführt. Der gleichen Auffassung ist auch der „Zentralpost“. Man weiß jedoch darauf hin, daß es sich dabei nicht um ein Misstrauensvotum an die

Adresse der französischen Regierung handeln solle, sondern ausschließlich um eine Kündigung der französischen Kammer an die Adresse des amerikanischen Kongresses. Sollten die Vorauslagen der beiden Häuser ein treffen, so ist man in gutem Grunde zu erwarten, daß Herriot sofort wieder mit der Neubildung der Regierung beauftragt werde.

Gute Entscheidung

Paris, 8. Dezember.

(Drahtloser Eigenbericht)

Die Entscheidung über die endgültige Stellungnahme Frankreichs und Englands in der Schuldfrage wird in Laufe des heutigen Donnerstags erwartet. Es wird allgemein angenommen, daß MacDonald sich im Anschluß an seine Mittwochnachmittag mit Chamberlain in Paris für die Einzahlung des Zahlungstermins entschlossen hat. Neville Chamberlain hatte eine mehrstündige Besprechung mit MacDonald, über deren Ergebnis der englische Ministerpräsident seine französischen Kollegen am heutigen Donnerstagsmorgen unterrichten wird.

Nach der Besprechung Herriots mit den Präsidenten der Finanz- und Auswärtigen Ausschüsse von Kammer und Senat fand in den letzten Abendstunden noch eine Beratung der Mitglieder der Regierung und maßgebender Juristen statt, um die verschiedenen von der Regierung bisher ins Auge gefaßten Lösungen zu besprechen. Vier verschiedene Lösungen sind bei der französischen Regierung ins Auge gefaßt worden:

1. Verweigerung der Zahlung
2. Einlage Zahlungsvorweisung
3. Hinterlegung einer Summe bei der Bank von Frankreich oder der BZ., oder
4. Anrufung eines internationalen Schiedsgerichtshofes.

Staatssekretär Stimson hat am Mittwoch dem englischen Botschafter eine Antwortnote überreicht, deren Inhalt vorläufig noch geheimgehalten wird. Wie verlautet, wird England ersucht, die Dezemberzahlung zu leisten. Es wird dabei darauf hingewiesen, daß dann eine Wiederanrufung der Schuldfrage möglich sei.

beschaffungsaktion, insbesondere durch öffentliche Aufträge. Die Herren, die die Notverordnung erlassen haben, haben niemals vor dem Arbeitsamt gestanden und die verarmten Gesichter der deutschen Volksgenossen gesehen, die keine Arbeit haben wollen, sondern die ein Recht auf Arbeit haben. Unser Führer, so erklärt der Redner, hat recht, wenn er immer wieder betont, daß derjenige die Not des Volkes nicht wenden könne, der sie nicht kennt, und der sie vom profitkapitalistischen Standpunkt aus betrachtet. Auf die Zwischenfrage der Sozialdemokraten erwidert der Redner, die Sozialdemokraten sollten ihr Haupt verhalten aus Scham über das Unrecht, das sie an der deutschen Arbeiterklasse begangen hätten. Als ein Kommunist „Heil Moskau!“ ruft, erklärt der Redner unter dem Beifall seiner Freunde: „Wer in Deutschland lebt, hat das Deutschland-Lied zu singen!“ Was würde wohl mit einem Deutschen geschehen, der in Moskau „Heil Berlin!“ ruft? Mit der Vereinigungsprämie sei der Zweck der Arbeitsbeschaffung nicht erreicht worden. Voraussetzung für jede Arbeitsbeschaffung sei die Zinsentzung. An die Warten gebe man aber nicht heran. Auch mit dem freiwilligen Arbeitsdienst könne man das Problem nicht

bewältigen. Die Arbeitslosigkeit werde erst dann überwunden werden, wenn jedem Deutschen das Recht auf Arbeit anerkannt werde, und wenn die ausgerottet werden, die von der Arbeit anderer leben. Dann werde das deutsche Volk seinen Platz an der Sonne zurückerobert, aber nur unter der Leitung des Mannes, den die Nationalsozialisten ihren Führer nennen. (Beifall bei den Nationalsozialisten.)

Abg. Piele (A.) erklärt, die wertvollen Massen werden sich von den heuchlerischen Freunden der SPD. und der DVP. ab und nehmen den Kampf gegen die sozialistische Schleicher-Regierung auf. Beim Berliner Reichstagsrat hätten Sozialdemokraten und Nationalsozialisten Streitkränze getrieben.

Abg. Dr. Schmidt-Glawade (D.) erinnert daran, daß das deutsche Volk der Arbeitslosigkeit auf den Young-Plan zurückzuführen ist, den die Deutschnationalen in erster Linie bekämpft haben. Eugenberger habe die sozialen Notwendigkeiten dargelegt. Er habe auch unter der Regierung Papen gegen die Notverordnung protestiert und in einem Brief an Papen ihre Aufhebung verlangt. Es müßte dagegen protestiert werden, daß man hier in wenigen Stun-

Explosionstatastrophe bei Rathenow

J. G. Farben-Neubau in die Luft geflogen — Ester Augenzeugenbericht

Rathenow, 7. Dezember.

Bei den Umänderungsarbeiten im Neubau des J. G. Farben-Werks in Premnitz bei Rathenow kam es Mittwochnachmittag zu einer furchtbaren Explosion, bei der zwölf Arbeiter getötet und einer schwer verletzt wurden. Der Zement-Neubau stürzte ein und begrub wahrscheinlich noch einige Menschen unter den Trümmern.

In dem kleinen Ort Premnitz bei Rathenow im Westhavelland, der über 2000 Einwohner zählt, befindet sich seit Kriegsende ein Zellulosewerk der J. G. Farben-Untergesellschaft, bestehend aus mehreren Fabrikgebäuden, in denen hauptsächlich Kaminsteine produziert wird. Diese Fabrikation nahm in den letzten Jahren einen solchen Aufschwung, daß ein Neubau errichtet werden mußte, in dem nach den modernsten Methoden gearbeitet werden sollte, wobei es sich vor allem um die vermehrte Herstellung der sogenannten Nitrofafer handelte, eines patentierten Artikels, der nur bei der J. G. Farben-Gesellschaft fabriziert werden darf.

Die Einwohner von Premnitz leben bis jetzt fast ausschließlich von der Arbeit in dem Zellulosewerk, wo über tausend Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind. Außerdem haben sich etwa hundert Handwerker aus der Umgebung in Premnitz, die mit der Vollendung des Neubaus beschäftigt waren. Eine kleine Gruppe von ihnen, die Schlosser, waren gerade an der Arbeit, als sich, als bisher noch ungeklärten Gründen, die furchtbare Explosion ereignete.

Furchtbarer Trümmerregen

Eben sollte ein Träger mit Schwebeschienen durchschritten werden. Ein großer Schweißapparat stand zur Verfügung; eine Sauerstoffflasche im Gewicht von mehreren Zentnern wurde an diese Stelle transportiert. Diese Flasche wurde offenbar fallen gelassen, denn sie explodierte plötzlich, verursachte im Werk selbst eine zweite Explosion und führte dadurch die Zerstörung des ganzen Gebäudes herbei.

Unter entsetzlichen Schallen ging das Werk in die Luft. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß die Mauern der Fabrik buchstäblich zerrissen wurden. Das Dach brach zusammen, ein Regen von Trümmern und Glasgerben ergoß sich über das Grundstück des J. G. Farben-Werks. Die mit der Gasflasche beschäftigten Arbeiter wurden in Stücke gerissen; einige von ihnen wurden durch den Druck der Explosion meterweit geschleudert und von den einfallenden Trägern und Balken begraben.

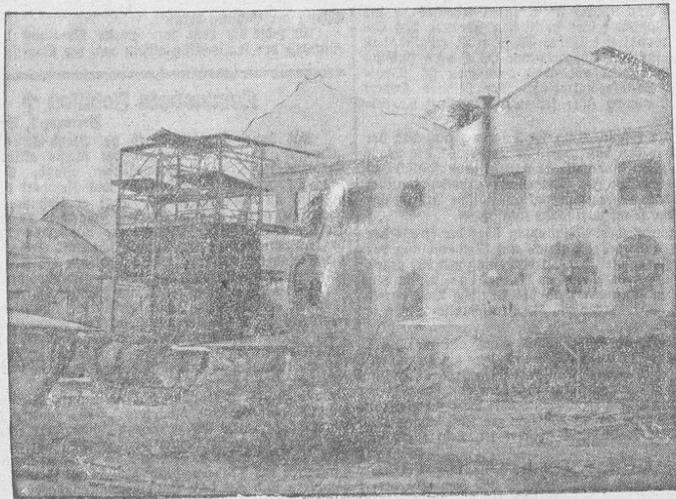
Es entstand eine entsetzliche Panik, nicht nur im Werk selbst, sondern in ganz Premnitz, wo Hunderte von Fenster-scheiben zersplitterten und in den Wohnungen Gegenstände auf den Fußboden fielen. Man glaubte zuerst an ein Erdbeben; erst als von allen Seiten Hilferufe erklangen, wußte man, daß im Werk etwas Furchtbares passiert war.

Sturm auf das Werk

Unter den Feinde sich heraus, daß im weiten Umkreis des Werks die Dächer vieler Gebäude abge-

rissen worden waren. Das Sirenenheulen der Fabriken erfüllte sofort die Luft; Rettungsmannschaften eilten von allen Seiten herbei. Feuerwehren aus Rathenow und Umgebung strömten auf das Werk zu, was aber dadurch erschwert wurde, daß im Ort selbst unbeschreibliche Erregung herrschte und die Mannschaften alle zum Werk führenden Straßen füllte. Da im Werk Familienväter, Söhne und andere Angehörige der Einwohner arbeiteten, war die Verwirrung der Menge so unbeschreiblich, daß man anfangs in dem allgemeinen Sirenenheulen und Geschrei auf den Straßen keine Maßnahmen treffen konnte.

Geistesgegenwärtig hatte die Fabrikleitung das Haupttor rechtzeitig schließen lassen und nur einen Zugang für



den Lebensfragen des deutschen Volkes über's Anie brechen wolle. Diese ganze Beratung sei hinräufig, wenn man nicht wisse, wie sich die Regierung zu den Anträgen stelle. Der Redner fordert Milderung der Not der Kleinrentner. Er schließt unter dem Beifall seiner Freunde: Wir kämpfen weiter unter der Fahne Schwarz-Weiß-rot, die die Nationalsozialisten verlassen haben."

Hg. Schwarzberger (Wp.) erklärt, die Arbeiter und Angehörigen hätten zu den Deutschnationalen kein Vertrauen mehr. Zwischen den Laten Brünings und Papens sei ein wesentlicher Unterschied, denn Brünning habe niemals die Sozialleistungen gekürzt oder gleichzeitig auch den anderen Bevölkerungsklassen neue Lasten aufzuerlegen. Die Ämtern und Unbilligkeiten der Baden-Notverordnung müssten möglichst bald auf parlamentarischen Wege beseitigt werden. Wenn die neue Regierung mit dem gesamten Volk Fühlung halten wolle, werde sie auf daran tun, recht schnell diejenigen Verordnungen aufzuheben, die die Masse von Haß und Gegenhaß geworden seien.

Darauf wird diese Ausfrage abgelehnt. Ohne Ausfrage werden die Annahmestimmungen dem Ausschuss überwiegen. Das Haus verlegt sich auf Freitag 11 Uhr.

Reichstagsabgeordneter Dr. Eugen Berg hat an den Reichstagspräsidenten folgendes Schreiben gerichtet: „Dem Herrn Reichstagspräsidenten, Berlin. Die auf mich gefallene Wahl zum Schriftführer ist offenbar von einer schwarz-rot-weißen Mehrheit vollzogen. Es ist für mich nicht ohne Reiz, dieses Zusammenwirken festzustellen. Das Vertrauen einer solchen Wahlgemeinschaft fürchte ich nicht rechtfertigen zu können. Ich lehne daher die Wahl ab.“

Fünfer-Konferenz verschoben

Die heutige Vormittags-Sitzung der Fünfer-Mächte-Konferenz war nur von kurzer Dauer. Die Besprechungen, die auf den Spätnachmittag vertagt wurden, bezogen sich auf die technische Behandlung des materiellen Teils des Norman-Davis-Plans. Der deutsche Vertreter, Generalmajor v. Weizsäcker, beschränkte sich gemäß der grundsätzlichen Einseitigkeit Deutschlands, das an der Diskussion über materielle Rüstungsfragen zur Zeit nicht teilnehmen kann, und das den Norman-Davis-Plan abgelehnt hat, lediglich darauf, den Verhandlungen als Zuhörer zuzuhören.

Die zu Mittwochsabend unter dem Vorsitz des englischen Außenministers Simon überführte neue Besprechung der fünf Großmächte ist angeblich infolge der ausgedehnten Anwesenheit der Volksgemeinschaft, über den japanisch-chinesischen Konflikt auf Donnerstag verschoben worden.

Wie die Telegraphen-Union von zweifelhafte Seite erzählt, besteht in leitenden Kreisen der fünf Großmächte jetzt der Wunsch, den getrennten deutschen Vorschlag und die Erklärung Herriots zur Gleichberechtigungfrage miteinander zu verbinden und damit einen Ausweg aus der gegenwärtigen völlig festgefahrener Lage der Abrüstungskonferenz zu schaffen. Es soll die Absicht bestehen, den in dem deutschen Vorschlag vorgesehenen Sachverständigen-Ausschuss der fünf Großmächte zu beauftragen, eine Lösung der materiellen und formellen Gleichberechtigungfrage auf der Grundlage der getragenen Erklärung Herriots zu finden. Nach der deutschen Anregung soll dieser Sachverständigen-Ausschuss spätestens bis Ende Januar einen Bericht ausgearbeitet haben, in dem die deutsche Gleichberechtigung anerkannt und unter Befestigung des Teiles V des Versailler Vertrages das künftige Abrüstungsabkommen als die allgemeine und damit auch für den deutschen Rüstungsstand gültige Regelung festgesetzt werden. Die fünf Großmächte sollten dann Ende Januar zur endgültigen Entscheidung der Gleichberechtigungfrage von neuem zusammenkommen.

die Rettungsmannschaft gesichert. Wie dringend diese Maßnahme war, ergab sich aus dem Umstand, daß kurze Zeit darauf aus der ganzen Umgebung, aus Rathenow, Döberitz, Genhlin, sogar aus Brandenburg große Menschenmengen, in Autos, auf Fahrrädern, zu Fuß herbeiströmten und beim Anblick des in eine Ruine verwandelten Neubaus immer wieder vor Erregung zu schreien anfangen. Zugleich kamen die Rettungswagen aus dem Krankenhaus in Rathenow, und bald hörte man auch das entsetzliche Schreien der Verletzten.

Da gleich festgestellt werden konnte, wer die unmittelbaren Opfer der Katastrophe waren, dagegen unbekannt blieb, wieviele Opfer unter den Trümmern lagen, wurde die Erregung der wartenden Massen immer größer. Trotz ansehnlicher Bergarbeiter war es aber in dem allgemeinen Zerschüttern unmöglich, durch Namensaufruf herauszufinden, welche Arbeiter eigentlich fehlten. Erst im Laufe der nächsten Stunden konnte die Werkleitung bekanntgeben, daß der Schlossmeister Gustav Thie aus Rathenow, der die verhängnisvolle Arbeit kurz vor der Explosion geleistet hatte, seine Lehrlinge Gasse und Nikolaus, ferner der Kalkulator des Werkes, Dittmar, der erst vor wenigen Tagen nach Prennitz gekommen war, und noch drei Fabrikarbeiter getötet worden waren. Fünf wurden verbrüht, deren Tod ebenfalls sicher fest stand. Die Namen der Schwerverletzten konnten nur zum Teil, die der Vermiszten noch nicht festgestellt werden, doch ließ die Rettung mitteilen, daß wahrscheinlich keine weiteren Opfer zu beklagen seien. Die Opfer fielen hauptsächlich aus Rathenow; zugleich mit ihren Familien trafen an der Unglücksstätte Beamte der Kriminalpolizei, Inspektoren der S. G. Rathenow-Gesellschaft und der Staatsanwaltschaft von Rathenow ein. Mit den Aufbaumannschaften wurde sofort begonnen, wobei sich herausstellte, daß die meisten Verletzten wegen der vielen Gasopfer entlaufen waren; denn das Dach des Neubaus war aus Glas.

Eine Hauswand verschwand...

Zu den wenigen Angesehenen der grauenhaften Katastrophe gehörten einige Einwohner von Prennitz, die sich auf dem Wege zum Werk befanden. Sie berichteten, daß sie plötzlich, noch bevor etwas zu bemerken war, ein Wasserfall über sie herabstürzte. Die Vorderwand des Neubaus bekam Bewegung, schob sich nach vorn, streckte sich wie ein ungeheures Gespenst in die Luft und — b e r s t ! Der Einsturz ging so schnell vor sich, daß man nichts mehr sehen und noch nichts hören konnte.

Auch war es anfangs, infolge der fürchterlichen Detonationen unmöglich, stehen zu bleiben und vor sich zu schauen.

25jähriges Regierungsjubiläum König Gustafs

Stockholm, 8. Dezember.

König Gustaf feiert am heutigen Donnerstag das 25jährige Regierungsjubiläum. Obwohl er sich alle Ehrenungen vorbehalten hat, feiert das ganze Land mit feierlichem Fest. Am 8. Dezember 1907 fuhr der greise König Gustaf II. und sein ältester Sohn Gustaf V. den Thron. Die vierzigjährige Regierung König Gustaf V. verzeichnet auf allen Gebieten eine glückliche und ungehörte Aufwärtsentwicklung Schwedens, woran der König kraftvoll teilgenommen hat. Im besonderen hat er dank seiner persönlichen Beziehungen zu fremden Herrscherhäusern und dank der verwandtschaftlichen Bande der Königsfamilie zu den

meisten europäischen Dynastien außenpolitisch viel für sein Land tun können; u. a. ergriff er die Initiative zum ersten Zusammentreffen der drei nordischen Könige (1914 in Malmö) und damit zur Ausdehnung der früher bestehenden Egentliche zwischen den nordischen Reichen. Innerpolitisch fielen in die Regierungszeit Gustafs V. die Einführung des allgemeinen Wahlrechts auch für Frauen und andere Verfassungsergänzungen, durch die jedoch die Stellung der schwedischen Monarchie in keiner Weise herabgesetzt wurde. König Gustaf, der trotz seiner 74 Jahre gesund und körperlich noch außerordentlich rüstig ist, nimmt eine patriotische Stellung ein, die auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß er seine Landesfürsten mit „Du“ anredet. In allen Bevölkerungsklassen wird dem greisen König große Hochachtung und Liebe entgegengebracht.

Fußball-Länderspiel Oesterreich-England

England siegt nur knapp 4:3

Große zweite Halbzeit der Oesterreicher — 50 000 sind begeistert

Nach dem 7:1-Sieg der Engländer über Spanien war man in England wieder durchaus überzeugt von der absoluten Vorrangstellung des Fußballs. Das Spiel des Mittwochs wird wohl allerdings den Engländern den Sieg bringen, doch ihre Vormachtstellung sehr schwach geworden ist. Unter der Leitung von Schiedsrichter John Xenopus-Begleit trafen sich beide Mannschaften in der vorgegebenen Aufstellung gegenüber:

Table with 2 columns: Oesterreich and England. Oesterreich players: Hibel, Gschweid, Wastler, Kaser, Resner, Kienböck, Hübner, Zschall, Raufsch, Zschall, Bogl. England players: Doughton, Walker, Resner, Kienböck, Hübner, Zschall, Raufsch, Zschall, Bogl.

Der englische Kapitän Jobb bei der Seitenwahl das günstigere Los. Der österreichische Anstoß wird gleich abgegangen. Die Engländer gehen sofort scharf zum Angriff über. Trotzdem sich die Oesterreicher mit dem feinsten schwebenden Plan und dem schwereren Ball überaus gut ausfinden, ist die gesamte Mannschaft viel zu nervös und aufgeregt, um sich vorerst zu einseitigen Leistungen zusammenzufinden. Als dann nach fünf Minuten schon das erste Tor fiel, war die Defensivform der Mannschaft natürlich ein wenig erschüttert. Die Engländer hatten etwa 20 Meter vor dem österreichischen Tor mit dem Rücken zum Tor gestanden, bekam den Ball: eine kurze Halbwendung und ein unheimlicher harter Schuß traf auf das österreichische Tor und findet den Weg in die Maschen. In der 21. Minute gibt Jobb den Ball an den freistehenden Kienböck, der sich durch die Oesterreicher den ersten Torerfolg bringt. Die restliche Spielzeit der ersten Halbzeit bringt dann keine weiteren Erfolge. Die Oesterreicher kommen allerdings mehr und mehr auf und zeigen schon einige gute Brocken in 35 großen Schüssen. Beide Mannschaften erhalten bei der Halbzeit reiches Lob für ihre famolen Leistungen.

Ein ganz anderes Bild bringt dann die zweite Halbzeit. Die Oesterreicher machen einen viel zuverlässigeren Eindruck; ihre wunderbaren Weichen und haarigenen Kombinationen finden immer wieder begeisterte Zustimmung. In der fünften Minute ein Meisterstück der Kombination: Zschall bekommt den Ball, gibt ihn dem schützenden Zschall, der eine famole Vorlage an den schützenden Zschall mit unglücklichem Schuß unter dem sich hindernden Hübner zum ersten Tor erhebt. Die Engländer geben mehr und mehr in die Defensive; mit wachsenden weiten Stellungslagen versuchen sie immer wieder durch die angedeuteten österreichischen Kombinationen die Wiener bilden vor ihrem Tor eine dicke Mauer. Der von Kienböck getretene Freistoß prallt zunächst an einem österreichischen Spieler ab; den unerbittlich harten und scharfen Nachstoß muß Hibel aber passieren lassen. Aber schon drei Minuten später lassen die Oesterreicher den alten Pfand wieder her. Kienböck nimmt den Ball an und gibt ihn

nach famolem Pfandstoß an Zschall, der die englische Verteidigung links umhüllt und dann mit einem scharfen rechten Schuß in die entgegengesetzte Ecke zum zweiten Tor verwandelt. Schon zwei Minuten später reicht sich der englische Rechtsaußen Crooks, der nach innen gelaufen war und unhaltbar für Hibel einsetzt: 4:2 für England. Die Oesterreicher setzen nach einem mächtigen Stoß auf und bringen immer neue Klänge vor das englische Tor. In der 40. Minute rast Bogl durch, wird aber abgegränzt und die Gelegenheit geht zur Erde aus. Bogl gibt eine glänzende Ecke heran, etwa 1 bis 2 Meter vor dem Torposten steht Hübner, dessen Schuß für Hibel unhaltbar ist. Die Engländer versuchen jetzt mit aller Kraft, wenigstens diesen letzten Versuch zu halten, was ihnen auch gelingt: 4:3 für England heißt es, als Xenopus, der dem Spiel ein ausgezeichnetes Spiel war, den Schlußpfiff gab.

Unter den riesigen Beifallsstürmen verlassen beide Mannschaften das Feld. Nach einem halben England keine Stellung mit Mühe und Not gegen den Kontinent verteidigen können; wird es ihnen auch noch das nächste Mal gelingen, wenn sich beide Mannschaften in der österreichischen Hauptstadt gegenüberstehen? Selbst der überaus begeisterte Engländer wird hierüber nicht mehr ruhig sitzen können. Der Sieg der englischen Elf hing im wahren Sinne an dem gelassenen Spielern haben.

Das Spiel brachte zwei grandiosen Schicksale mit sich. In der ersten Halbzeit wurde die Oesterreicher überaus nervös, die Verteidigung arbeitete fehlerhaft, die Oesterreicher sahen sich nicht zu ihren sonstigen Leistungen aufzuweisen; der Sturm findet sich zu ihren vernünftigen Leistungen. Der Mittelführer Zschall war in der ersten 45 Minuten keinen englischen Gegenüber sah um eine Klasse unterlegen. Dann die zweite Halbzeit. Die Oesterreicher haben mit einem Mal das Zutreten zu sich selbst wieder gefunden. In den letzten zwanzig Minuten demonstrieren sie ihr echtes, wunderbares Wiener Spiel, das ihnen die unheimlichste Sympathie auch des patriotischsten Engländer eintrug.

Die Frage wurde allerdings in diesem Spiel nicht beantwortet, welches das bessere System ist: das englische Kampfspiel der körperlichen Härte unter vollstem Einsatz des ganzen Spielers mit der technisch natürlich durchaus vollkommenen, aber an sich doch etwas harten Technik, oder die feine Technik und weiche Kombination der Oesterreicher, die schon so oft Anerkennung erregt. Ja, es scheint so, als wenn man dem österreichischen System den Vorzug geben soll. Man muß die erwähnten Umstände berücksichtigen, unter denen die österreichische Elf dieses Spiel austrug, um zu einer vollen Würdigung der Gesamtleistungen zu kommen. Bei schwerer mühsamer Boden, der schwerere Ball, bekanntlich wird in England mit einem schwereren Fußball gespielt als auf dem Kontinent — und last not least, das Fehlen der Aktion des einheimischen Publikums.



Oesterreichs Torwart Hibel nimmt den Ball (Zuschauer)

„Wir dachten, das jüngste Gericht sei gekommen“, sagte eine alte Frau, nach immer entsetzt; „die Erde bebte unter den Füßen, die Ohren hörten in dem grauenhaften Krachen nichts mehr, und in der Luft flogen die Trümmer mit einer Geschwindigkeit herauf, als wären sie Spielbälle.“

Die Frau, die sich bedroht sah, floh in den Ort zurück, wo ihr bereits viele Einwohner entgegenkamen. Jeder wollte wissen, was eigentlich geschehen war; jeder schrie: „Das Werk ist eingestürzt! Erbeben im Wert!“ Ohne zu wissen, was sie tat, lief sie zum Werk mit; es herrschte eine Stimmung, als hätte der Weltuntergang bevor, mit solchen Bangen haben die Menschen den Nachfragen aus dem Wert entgegen. Erst als man sah, daß die Verletzten Brandwunden und Schädelverletzungen davongetragen hatten, beruhigte man, was eigentlich geschehen war; und die Stimmung wurde ruhiger, als die 25 Verletzten, fast ausnahmslos Opfer des Trümmerregens, ins Krankenhaus gebracht wurden. Die Ursache des Ausmaßes der Explosion ist bis jetzt noch ungeklärt.

Neues vom Tage

Bergwerksunfall in Amerika. In dem bei der Stadt Albuquerque im State New-Mexico gelegenen Kohlenbergwerk 'Madrid' wurden durch schlagende Wetter neun Bergleute getötet. Außerdem sollen 75 Bergleute vermisst worden sein.

In der öffentlichen Hauptversammlung der Walter-Rathenau-Gesellschaft, die am Mittwochabend im Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrats stattfand, überreichte Ministerialdirektor Dr. Brecht namens des Vorstandes der Walter-Rathenau-Gesellschaft an Dr. Melchior-Damburg und Graf Harry Reiter die Walter-Rathenau-Medaille.

In Rahmen der Völkerverständnisfrage über den manchesterlichen Konflikt sprach Außenminister Neurath, der die Schulden bezahlt werden müssen, daß aber ihre Tilgung nur durch bessere Maßnahmen möglich ist.

Der amerikanische Haushalt für 1933 sieht einen Selbstbetrag von 1,6 Milliarden Dollar vor.

Der Kreuzer 'Gorkum' ist nach einjähriger Abwesenheit wieder in der Heimat angekommen. Er befindet sich an der Strandbucht vor Vlnje gegangen. Heute nachmittags wird der Kreuzer in den Kieler Hafen einlaufen.

Wales schlägt Irland 4:1

Das Fußball-Länderspiel Wales-England am Mittwoch fand ganz im Schatten des großen Kampfes England-Oesterreich. Wales, das bekanntlich vor kurzer Zeit England knapp geschlagen hatte, konnte auch über Irland einen Sieg davontragen.

L. a. Sieg Carners

In St. Louis kämpfte Primo Carners gegen den heimischen Boxer John Swate; in dem 10-Runden-Kampf blieb Swate dem Kisten bis zur sechsten Runde stand; in der sechsten Runde mußte er sich auszuhalten lassen.

Mittelgewichtsboxer Marcel Tiff fertigte in Paris den Spanier Ara zum Schluß ganz überlegen (nach Punkten) ab. Der deutsche Meister Seelig sollte mit Ara um die Europameisterschaft doren, doch durfte diese Begegnung jetzt fraglich sein. Der Berliner Sportplatz war übrigens bei der Gelegenheit ausverkauft.

Als Fußballtrainer hat sich in Zukunft Fritz Herberich als Liechtenstein, einer der Führer der österreichischen Olympiadelegation,

Wollschlüpfer
 Gnädige Frau! Sie sind es Ihrer Gesundheit schuldig, jetzt einen warmen gestrickten Wollschlüpfer zu tragen. Ein Markenschlüpfer wie »Juvenae«, »Marritia«, »Formae« und »Ribanae« trägt garnicht auf, liegt fest an und hält sehr gut warm. Sie fühlen sich viel wohler! Die Preise beginnen bei 4.— Rm. Besuchen Sie uns bitte

Georg Freese
 Langehaas & Co. Hauptstrasse

Ein gutes Porträt
 heute in wenigen Minuten
 Sonntag den ganzen Tag geöffnet
J. Krüger, Photograph
 Lange Straße 15, Ecke Eilenstraße

Unser Weihnachts-Verkauf hat begonnen!
 Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehlen wir:

Roßhaarbesen mit Roßhaarhandfeger zusammen 1.00
 Kleiderbürste und Haarbürste, poliert zusammen 1.00
 Zahnglas, Zahnpaste und Zahnbürste zusammen 0.50
 Rasierpinsel mit Rasierseife . . . zus. 0.50
 Rasiercreme mit Pinsel . . . zusammen 0.75
 Scheuerpuppe Stück 0.50
 Spülsteinreiniger mit Schaufel, zus. 0.50
 Teppikkehrmaschinen mit Stiel 6.75 5.50
 Mop mit Stiel 1.40 1.00
 Bohnerbesen 5.00, 3.75 2.50
 Gummischürzen 1.25, 1.00 0.45
 Reizende Geschenkkartons, Parfüms, Seifen und Hautcreme in reichhaltiger Auswahl zu billigsten Preisen

Zum Baumschmuck empfehlen wir:

Adventskerzen . . . Stück 0.10, 0.08 0.04
 Adventskerzen - Halter 0.07, 0.05 0.03
 Tafellichthalter 0.12, 0.07 0.05
 Lichthalter mit Kugelgelenk Dtz. 0.55 0.45
 Konfekthalter Bündel 0.01
 Eislametta 5 Päckchen 0.10
 Eiszapfen 1 Päckchen 0.10
 Engelshaar 4 Päckchen 0.10
 Feenhaar 1 Karton 0.06
 Wunderkerzen 1 Karton 0.06
 Weihnachtskerzen 0.30
 Weihnachtskerzen, nicht tropfend
 Paket 0.50, 0.45, 0.35
 Glaskugeln in allen Sortimenten zu niedrigsten Preisen

Zum Reinemachen:

Grüne Seife Pfund 0.16
 Soda Pfund 0.06
 Reisstärke Pfund 0.30
 Salmiak-Terpentin-Seifenpulver, Pfd. 0.15
 Kerseifen, Doppelpiegel 0.25, 0.12 0.10
 Seifenflocken Pfund 0.50
 Feudel 0.35, 0.25 0.20
 Bohnerwachs, lose, Pfund 0.60, 0.48 0.40
 Farbbohnerwachs, lose
 Pfund 0.70, 0.60 0.50

Trotz der niedrigsten Preise
3 Prozent Rabatt in bar

Seifenhaus Hansa
 Oldenburg i. O., Heiligengeiststr 31/32
 neben Fa. Wallheimer

Deutsch, Griechisch, Lateinisch,
 Französisch, Englisch,
 Mathematik

Nachhilfe-Arbeitsstunden

Karl Bischof Privatlehrer
 Mottenstraße 181, Ecke Kurwickstraße

Verlobungs-Anzeigen

Die Verlobung unserer Tochter Marie-Luise mit Herrn Assessor Hans Uster zeigen wir hierdurch an

Forstmeister Volger u. Frau Paula geb. Meynen
 Braunlage Dezember 1932

Meine Verlobung mit Fräulein Marie-Luise Volger gebe ich hiermit bekannt

Hans Uster, Assessor
 Oldenburg, Dezember 1932

Kleiderstrank
 billig abzugeben.
 Markt 2 oben

Zu vert. 12stündige Perle mit Blatt, 11. Wafel, Ausziehtisch, Korbfloß, Abfülle, Öl, Waag, Kleinfisch, 3st. Kaminbett, Puppentisch, Schrank, Petroleum, Näheres in der Geschäftsstelle d. Blatt.

Mars-Damrad billig zu vert. Blüchhoff, Alexanderstraße 103.

Achtung!

Prima Schweinefleisch pro Pfd. 65 ¢
 Karbonaden ohne Speck pro Pfd. 70 ¢
 Prima Kalbfleisch pro Pfd. 65 ¢
 Prima Rindfleisch pro Pfd. 60 ¢

Sämtliche Wurstsorten gut u. billig

Schlachterei Wilh. Löwenstein
 Bräntelstraße 11 — Fernruf 272

Schornstein-Verfoten

durch Fenstere. Abhilfe und guten Zug garantieren **Kamper Patent-Schornstein-Abzüge** aus Beton. Zuleithe davon im Geschäft. Brennstoffsparrisse. Auskluft und Raer

Aug. Frühling
 Herb-, Dien- und Pfleien-Spezialhaus,
 Donnerichweier Str. — Fernruf 3223

Isenbahnen mit Ihwert
 von 50 ¢ an
 Elektrische Isenbahnen

Magnus vom Mowkl

Mieterschutzverein e. V. Oldenburg
 Das Büro jetzt Markt 5 bei Rechtsanwalt
 befindet sich

Praktische Weihnachtsgeschenke

Damen-Wollstrumpf, mollig und warm 1.00
 Strümpfe, W. m. Seide, I. Wahl 1.85
 D.-Schlupf, dicht gefüßt 1.25 0.85
 D.-Schlupf, Mako-Plüsch gef. 1.35
 D.-Unterjacken, reine Wolle, kimpfrei 2.25 1.75
 D.-Röcke, warm gefüttert, sehr haltbar 1.80
 D.-Nachthemden, hübsche Ausführung 2.45 1.95
 D.-Seiden-Röcke, I. Wahl 2.75 1.95
 Handschuhe, warm gef. 1.50 0.95
 Herr.-Socken, hübsche Muster 1.25 0.95 0.75 0.30
 Reinwoll. Frauen-Strümpfe, Gr. 9 und 10 1.65
 Herr.-Hosenträger, la Gummi 1.50 1.25 0.95
 Norm.-Hemden, wolgemischt 2.75 2.25 1.95
 Norm.-Hosen, wolgemischt 1.95 1.75 1.35
 Mako-Plüsch-Hemden . . . 3.60
 Hosen 2.60
 Herren-Hosen, dick gefüttert 2.75 2.35 1.95
 Jacken, Pullover, sehr fest 3.25 2.75 2.35
 Oberhd., pr. Qual. 3.95 3.50 2.50

Außerdem zeigen Ihnen unsere Fenster eine Fülle billiger Sachen zu außerordentlich niedrigen Preisen

Julius Meyer
 Nad. Str. 30, dicht b. Pferdemarkt

Verlobungs-Anzeigen

Die Verlobung unserer Tochter Marie-Luise mit Herrn Assessor Hans Uster zeigen wir hierdurch an

Forstmeister Volger u. Frau Paula geb. Meynen
 Braunlage Dezember 1932

Meine Verlobung mit Fräulein Marie-Luise Volger gebe ich hiermit bekannt

Hans Uster, Assessor
 Oldenburg, Dezember 1932

Ihre Verlobung geben bekannt

Lina Bley
Hermann Punte
 Edebeck Kleinharrel

Geburts-Anzeigen

Der glücklichen **Töchterchen** erlitten sich

Friedrich Ahlers und Frau
 Erna geb. Grashorn

Sonntebüch, 7. Dezember
 st. Oldenburg, Kanalstraße

Todes-Anzeigen

Statt Karten.
 Sunthofen und Oldenburg,
 den 7. Dez. 1932.

Heute morgen entschlief nach längerem von dem Geliebten lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Prof. Dr. Heinrich Wilhelm Dursthoff

In tiefer Trauer:
 Gertha Dursthoff geb. Kaufmann,
 Kathi Dursthoff,
 Wilhelm Dursthoff, Mag.-Barat u. Frau Gretel geb. Glusmann,
 Hans Dursthoff,
 Heinz Gerhard Dursthoff, ein Entkelkind.

Die Beisetzung findet statt am Montag, dem 12. Dez., vorm. 10½ Uhr, von dem Geliebten lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Oldenburg i. O., 7. Dez. 1932

Heute nachmittag entschlief sanft in ihrem 80. Lebensjahre unsere liebe, gute Mutter und Großmutter.

Frau Gesine Pöker
 geb. Rahmeyer

In tiefer Trauer

Frau Frieda Diebrich geb. Höfer
 Ad. Sarmis und Frau Anna geb. Höfer
 Otto Zahn und Frau Elise geb. Höfer
 und 10 Entkelkinder

Der Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.
 Von Beileidsbesuchen bitten wir vorläufig abzusehen

Westerhede, den 8. Dez. 1932.

Gestern, Mittwochnachmittag, entschlief in Frieden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urtrömmel, die

Arztwitwe

Auguste Chemnitz
 geb. Seve,
 im 87. Lebensjahre.

Im hiesigen Teilnahme bitten die Angehörigen:

Pastor Erich Chemnitz u. Frau geb. Sobert, Westerhede,
 Martha Bralle geb. Chemnitz,
 Heinrich Wemms, London,
 Fritz Drohne u. Frau geb. Abbehen, Leipzig,
 Enkel und Urenkel.

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 12. Dezember, um 10½ Uhr, in der Gertrudenkapelle in Oldenburg.

Bremer Stadttheater

Freitag, 9. Dezbr., nachmitt. 3.30 Uhr: „Dornröschen“ Ab. 8.11. „Arie Bernd.“ Ab. 8.11. „Käthe Dorch.“

Sonntabend, d. 10. Dez., nachm. 3.30 Uhr: „Dornröschen“ Ab. 8.11. „Arie Bernd.“ Ab. 8.11. „Käthe Dorch.“

Montag, 11. Dez., nachmitt. 3.30 Uhr: „Dornröschen“ Ab. 8.11. „Arie Bernd.“ Ab. 8.11. „Käthe Dorch.“

Dienstag, den 12. Dez., nachm. 3.30 Uhr: „Dornröschen“ Ab. 8.11. „Arie Bernd.“ Ab. 8.11. „Käthe Dorch.“

Mittwoch, 13. Dez., nachm. 3.30 Uhr: „Dornröschen“ Ab. 8.11. „Arie Bernd.“ Ab. 8.11. „Käthe Dorch.“

Donnerstag, 14. Dez., nachm. 3.30 Uhr: „Dornröschen“ Ab. 8.11. „Arie Bernd.“ Ab. 8.11. „Käthe Dorch.“

Freitag, 15. Dez., nachm. 3.30 Uhr: „Dornröschen“ Ab. 8.11. „Arie Bernd.“ Ab. 8.11. „Käthe Dorch.“

Sonntabend, d. 16. Dez., nachm. 3.30 Uhr: „Dornröschen“ Ab. 8.11. „Arie Bernd.“ Ab. 8.11. „Käthe Dorch.“

Am Mittwoch, dem 7. Dezember, verstarb nach schwerer Krankheit

Herr Professor Dr. phil.
H. W. Dursthoff

Erster Syndikus der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer

Der Verstorbene war führend mitbeteiligt an der Gründung der Oldenburgischen Handelskammer im Jahre 1900, gehörte ihr als Mitglied in den Jahren 1900 bis 1902 an und wurde dann zu ihrem Syndikus gewählt. 30 Jahre lang hat er diese Tätigkeit hauptsächlich im Interesse von Handel, Industrie und Schifffahrt im Oldenburger Lande ausgeübt. Seine reiche Erfahrung und Sachkenntnis in allen wirtschaftlichen Fragen sicherten ihm maßgeblichen Einfluß bei der Arbeit der Kammer. Ausgezeichnet mit einem klaren Blick für die Notwendigkeiten des Wirtschaftslebens, gab er stets neue, die Wirtschaft fördernde Anregungen. Die Industrie- und Handelskammer hat seine erfolgreiche Tätigkeit durch Verleihung des Ehrenkreuzes für besondere Verdienste um die oldenburgische Wirtschaft im Jahre 1925 anerkannt. Sie wird ihrem hochverehrten und verdienstvollen Ersten Syndikus stets ein treues Andenken bewahren

Die Oldenburgische Industrie- und Handelskammer
 Otto Hoyer. Dr. Hader.

Nachruf

Am 7. Dezember verstarb nach schwerer Krankheit der 1. Syndikus der Industrie- und Handelskammer Oldenburg

Herr Professor Dr.
H. W. Dursthoff

Der Verstorbene war uns stets ein lieber Kollege und Vorgesetzter, dessen Andenken wir in hohen Ehren halten werden

Die Beamten und Angestellten der Industrie- und Handelskammer

Oldenburg, den 7. Dez. 1932.

Gestern abend 9.30 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Schmidt
 im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer:
 Frau Helene Schmidt
 geb. Solwege nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, dem 10. Dez., vorm. 9.15 Uhr, vom Trauerhause, Westwallstraße 20, ¼ Stunde vorher Trauerandacht im Hause.

Landestheater Oldenburg

Donnerstag, 8. Dez., 8-11: B. 12. Meunierfabrik. „Der Meunierfabrikant“

Freitag, 9. Dez., 8-10. C. 12 „Der Richter von Salomon“

Sonnt. 11. Dez., 11½-12½. Morgenfeier anläßl. des 100. Geburtstages Hermann Einbeispreis 1.00 Mk., Anrecht mind. 50%, Erm. 4-6. Trauerfeier.

„Der Schneemann“ 0.50 bis 1.50 Mk. 7½-10. A. A. „Die drei Missetäter“ Sonntagsspiel!

Wer erteilt Klavierunterricht? Angebots unter 2 R 223 an die Geschäftsstelle D. Bl.

Junia. Ehepaar auf dem Lande nimmt

Kind in liebevolle Pflege
 gee. monatliche Vergütung. Wo, sagt die Geschäftsstelle D. Bl.

Mittwoch, Gebrod. Sonnt. Heberstraße, Gr. 42, zu vert. oder zu beauftragt. Quartierstraße 40 ab.

1. Beilage

zu Nr. 335 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 8. Dezember 1932

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 8. Dezember 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Heute Neuaufführung „Kojotenakt“

Beginn 8 Uhr. Musikalische Leitung: Philipp Wüst; Inszenierung: Dr. Volk Roemke; Szenische Entwürfe: Hans-George von Wille. Mitwirkende: Kesting, Koopmann, Meyer, Müller, Wagner, Bach, d'Almeida, Schmitz, Weber. Der „Kojotenakt“ ist das pikantes und gleichzeitig volkstümlichste Stückerlein, das Hofmannsthal geschrieben und Strauß komponiert hat. Wüst, so sagen, das Werk den Höhepunkt im Schaffen des Meisters bildet, unvergleichlich die schwingende Rhythmus der Musik, der Klang der Instrumentierung. Den hohen Ansprüchen entsprechend, die die Oper auch an das Orchester stellt, mussten die Holzbläser um die erforderliche Anzahl von Instrumenten verstärkt werden. Das Werk erscheint heute abend in vollständig neuer szenischer und technischer Ausstattung.

Liebe Kinder, denkt an das Weihnachtsmärchen am Sonntagnadmittag!

Der Märchenonkel wird unter anderem eine herrliche Schneeballschlacht mit euch veranstalten. Und die herrlichen Bilder sind aus dem Preisausstreichen herausgesehen, ihr selbst habt sie also gemacht!

Zur Björnson-Morgenseier am Sonntag!

Eine ganz besondere Morgenseier findet das Landestheater für den Sonntag (11.30 Uhr) an: es soll, anlässlich des 100. Geburtstages, der große nordische Dichter Björnson in Wirkung und Art seiner Persönlichkeit gezeigt werden. Es gilt nicht nur eine Ehreung des Dichters, sondern vor allen Dingen auch ein selbsterhellendes Bild seines einzigartigen Charakters zu geben. Das sehr vielfältige Programm, das schon in seiner Urfassung eine neue Form von Dichterseier darstellt, wird morgen bekanntgegeben.

ES-Verbandsabend

des 1. Sturms der 1/24. Standarte

Viele junge patriotische Feiern und festliche Veranstaltungen hat die NSDAP in Laufe dieses Jahres mit den verschiedenen Formationen begeben können, aber einen in seinem offiziellen Teil wirkungsvolleren Verlauf als der geführte Abend in der „Union“, der der Werbung für die Schutzstaffel der Nationalsozialisten galt, wird bestimmt keine Veranstaltung der Vergangenheit in Oldenburg nachweisen können. Beide Teile der „Union“ waren sehr gut besucht — in a. bemerkenswert die Mitglieder Spanemann und Pauli — als der Sturmführer Langenath mit herzlichem Worten die Ergebenheiten begrüßte. Ihm damit gleichzeitig einen frohen und genußreichen Abend wünschend. Einem großen Teil des offiziellen Abendprogramms befristet der in Bremen stationierte ES-Verbandsabend-Mittwoch unter der Leitung des in musikalischen Kreisen hochangesehenen Musikleiters G. J. J. J., der sich auch als Komponist verschiedener Märsche eines Namen gemacht hat. Die Festreden dieser und dreißig köpfe zählenden Kapelle übertrug der abendliche durch die vorzüglichen Leistungen. Der glänzend diskursivste Klavierführer ließ besonders bei den Klavieren, wie z. B. Bagner's Vorspiel über „Johannes Liebestod“ aus „Tristan und Isolde“, und der „Sonderreihe zu „Mienzi“ von dem gleichen Meister, oder bei der nachmittäglichen Sonderserie von Brahms, eine gute Schätzung in der einzelnen Besetzung erkennen, denen die Einordnung in das Orchester, das auf die Leitung seines Leiters würdig reagiert, eine Selbstverständlichkeit bedeutet. Dem können entsprechend war denn auch der Beifall, so daß neben einer Reihe von Märschen, die im Programm vorgelesen waren, und die eine schneidende und temperamentsvolle Wiederabe erlaubten, Zugaben an der Tagesordnung waren.

Zwei Vorträge von denen das „Verfallens“ ganz besonders Anlauf fand, legten von dem nationalen Charakter der Feiern Zeugnis ab, ebenso aber auch das Aufstreben des aus der gesamten ES-zusammengeschlossenen Sprechers, der sich seiner Aufgabe in Bezug auf die Zukunft des Eintrages, wie die der Ausprüche ohne Zeit und Tadel erwiderte, und aber mit dem Sprechler „Wir kommen“, einen großen Erfolg erzielte. Nicht verargen werden soll auch das kleine Bühnen Karle Heinz Langenath, daß bei seinem „Wischen will ES-Mann werden“, schon recht energiegelade Töne anschlug, womit dem Heinen Ansehn der Sonderreihe von vornherein sicher war. Der Mittelpunkt des ersten Teils bildete die Rede des ES-Überführers Wodewitz, der den Zuhörern ein Bild über die Entwicklung der ES und ES, ab, die heute über 500 Mitglieder in ihrer Gesamtheit zählen. Weiter gab der Sprecher ein kurzes Bild über die Aufgaben der ES, die im Gegensatz zur SA, bei der mit dem Massencharakter geredet wird, in der Individualität bestehen. Außerdem freilich der Versprüher in hitzigen Form in seinem Schlußwort die gegenwärtige politische Lage, das sich in voller Ueberzeugung mit der von uns in den letzten Tagen wiederholt veröffentlichten Stellungnahme der NSDAP, zu der gegenwärtigen politischen Situation befaßt. Diese Schlußworte fanden mit dem dreitägigen Kampf auf das Vaterland, das deutsche Volk und die herrliche Bewegung der NSDAP ihren Niederschlag, nachdem vorher je ein Vers der deutschen Nationalhymne und des Gott-Beffel-Gebets durch den Saal gestungen war. Damit war der offizielle Teil des Abends, dessen Einnahme bedürftigen Kameraden der Formation zukünftig kommen wird, beendet, und der deutsche Tanz, der all und jung noch lange zusammenhielt, kam bis zur Polsterstunde ununterbrochen zu seinem Recht.

Zu Professor Dursthoffs Tode

Wenn man auch in der Darstellung der Person und des Lebenswertes dieses trotz seiner 64 Jahre viel zu früh Verstorbenen noch kein abschließendes Urteil zu fällen vermag, weil es dazu des in diesem Falle mehr als je notwendigen Abstandes von den Dingen bedarf, so kann man ihn doch widerprüchlos als eine der interessantesten Persönlichkeiten bezeichnen. Seine Klugheit, die vielseitige Bildung, das schnelle, auf Menschenkenntnis beruhende Urteil, seine geistige Lebendigkeit, die aufrichtige Naturbegeisterung, das lebensmüde Ziel, der unübertroffene Scharf seines Wesens, das kindliche Spiel, die obige Charakterisierung durchaus rechtfertigen. Es kommt noch einiges hinzu, das weniger bekannt ist. Man weiß allgemein von seiner großen Hilfsbereitschaft. Wie manchem Aufstrebenden hat er mit seinem Rat gedient und mit seinen vielfachen Beziehungen genützt! Und wenn sich auch vieles im Licht der Öffentlichkeit abspielte, der wesentliche Teil seiner stets betätigten Hilfsbereitschaft blieb im Verborgenen, und daran hatte er seine größte Freude. In verzwickten Fällen die richtigen Wege zu zeigen und in Not und Bedürfnis mit eigenen Kräften beizuspringen, das war seine höchste Genugtuung für gelegentliche Mißbeurteilung seiner Natur. In diesem Betracht entsprang seinem Wesen eine große Güte, die als stiller, aber scharf markierter Charakterzug nicht vergessen werden darf. Und dann vor allem seine Hilfsbereitschaft in allen öffentlichen Angelegenheiten! Es hat selten ein Mensch so fruchtbar Anregung ausgetrieben wie der Verstorbene. Deshalb zog man ihn überall zu und warb bei allen bedeutsamen Plänen um seine Beteiligung. Wenn er eine Sache in die Hand nahm, mit innerem Interesse, so ward auch etwas daraus. Aus seinem Leben, wenn es einmal geschrieben würde, könnte man lernen, viel lernen, vor allem auch von seiner Privatfähigkeit. Z. B. wie er mit unendlichem Fleiß und Geduld seine Wohnung in Hantlosen aus dem Walds heransarbeitete, neue Blumen- und Pflanzenarten einführte, Tiere züchtete und der Jagd und dem Fischfang mit der Leidenschaft eines begeisterten Naturliebhabers oblag. Daneben wieder seine weitgespannten großherzigen Unternehmungen, die seine große Kraft beanspruchten, als Ausbeute!

Wir wollen in folgenden die äußeren Linien seines Lebenswertes zu umreißen versuchen. Das erschöpfende Bild dieser außergewöhnlichen und vielfach zusammengelegten Persönlichkeit zu zeichnen, muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Professor Dursthoffs Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits stammen aus Norddeutschland. Er selbst ist in Ostpreußen geboren, hat längere Jahre im Auslande gelebt und kam Anfang der 90er Jahre nach Oldenburg, der Stadt seiner Mutter, zurück, um dort die großväterliche Fabrik zu übernehmen. Schon in diesen ersten Jahren seines Oldenburger Aufenthalts wandte er sich mit lebhaftem Interesse den allgemeinen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen, besonders solchen der engeren Oldenburger Heimat, zu. Er wurde Vorstandsmittglied des Verbandes der Gewerbe- und Handelsvereine des Oldenburger Landes und hatte als solches gemeinsam mit anderen Männern aus Handel und Gewerbe führenden Anteil an der Umwandlung des freien Verbandes in eine Handelskammer, die durch Gesetz vom 19. Februar 1900 gegründet wurde und am 1. Juli desselben Jahres ins Leben trat. Dieser Organisation hat der Verstorbene von da an in der Hauptsache seine weitere Lebensarbeit gewidmet. Zunächst als Mitglied der Kammer gewählt und als Vorsitzender des Aufsichtsausschusses der Kammer tätig, gewann er an dieser Befähigung mit allgemeinem Nutzen des Wirtschaftens immer festeres persönliches Interesse, so daß er noch in diesen Jahren das volkswirtschaftliche Studium aufnahm und zum Doktor promovierte. Seine Dissertation lautete: „Die Entstehung, Entwicklung und Reform der Oldenburgerischen Brandasse“. Bereits 1902 war er zum Bundespräsident der Handelskammer erwählt worden, nachdem er vorher noch während seiner Studienzeit bereits als Geschäftsführer des Handelsvertragsvereins, einer angesehenen Organisation, die für einen gemäßigten Schutz Zoll für die Fertigwarenindustrie eintrat, tätig gewesen war.

In den Vorkriegsjahren hat er die Tätigkeit der Kammer in starkem Maße beeinflusst und der neugegründeten amtlichen Interessengruppe von Handel, Industrie und Schiffahrt im Oldenburger Lande bei den Behörden und der Kaufmannschaft selbst zu einer geachteten Stellung verholfen. Die große Oldenburger Kunst-, Gewerbe- und Industrie-Ausstellung von 1905 auf dem Dobbengelde wurde Dursthoffs ureigenes Werk. In Anerkennung seiner Verdienste um das Zustandekommen dieser Ausstellung ernannte ihn der Großherzog Friedrich August am Tage der Eröffnung zum Professor. Auch politisch hat sich Professor Dursthoff vor allem in der Vorkriegszeit öffentlich betätigt. Dem Stadtrat gehörte er von 1900 an einige Jahre als Mitglied an, mußte dann aber aufsteigen, weil er nach dem damaligen Wahlrecht als Vertreter der Kaufmannschaft nicht wieder gewählt werden konnte. Später war er Mitglied des Oldenburgerischen Landtages, dem er ohne Unterbrechung in den Jahren 1908 bis 1915 angehörte und dessen sachverständiger Berichterstatter für den Etat des Großherzogtums Oldenburg er lange Jahre war. In der Nach-

kriegszeit hat er sich von der Parteipolitik ganz zurückgezogen und sich nur noch mit rein wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Fragen beschäftigt.

Einen großen Teil seiner Arbeitskraft hat er für den Gedanken der Herstellung einer Kanalverbindung zwischen dem Ruhrgebiet und der Weser eingesetzt. Er war jahrzehntelang geschäftsführendes Vorstandsmittglied des Nordwestdeutschen Kanalvereins und nach dessen Umwandlung in den Rüstkanal zunächst Geschäftsführer und später Vorsitzender dieses Vereins. Wenn er auch die endgültige Fertigstellung seines Lieblingsprojektes nicht mehr hat mit erleben dürfen, so ist doch der Kanal heute bis auf ein Reststück von fünf Kilometer bei einer Gesamtlängereisenlänge von rund 300 Kilometer fertiggestellt. Es wird im Sinne des Verstorbenen liegen, dieses Werk mit allen Kräften beschleunigt weiter endgültigen Fertigstellung zuzuführen.

Mit der Schiffahrt, die bis 1913 durch die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffahrtsgesellschaft, noch stärker in Oldenburg war, verbunden ihn enge wirtschaftliche Interessen. Der erste Vorsitzende der Oldenburgerischen Handelskammer, Geheimkommerzienrat August Schultze, war zugleich Vorsitzender des Deutschen Nationalen Vereins, der sachlichen Interessengruppe der gesamten deutschen Schiffahrt. Von 1906 bis 1919 war Professor Dursthoff nebenamtlich Geschäftsführer dieses Vereins; er mußte diese ihm besonders interessierende Tätigkeit nach dem Wechsel im Vorsitz des Vereins niederlegen.

Die durch den Krieg und seine Folgen völlig veränderten Verhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiet, und insbesondere auch auf arbeitsrechtlichem Gebiet, gaben ihm Veranlassung, im Jahre 1917 aus einer in der Kriegszeit geschaffenen Einrichtung, der „Oldenburgerischen Industrie- und Gewerbevereinigung“, die Anregung zu geben, den „Verband Oldenburgerischer Industrieller“ zu gründen, dessen erster Vorsitzender Geheimkommerzienrat Lohsen von der Volksmarier in Delmenhorst und dessen nebenamtlicher Geschäftsführer der Verstorbene war, bis der Verband einige Jahre später in den „Industrie- und Arbeitgeberverein“ umgewandelt wurde und einen hauptamtlichen Geschäftsführer anstellte. Aus seiner weiteren Betätigung im Interesse der oldenburgerischen Wirtschaft sei nur noch seine langjährige Tätigkeit als Syndikus der Vereinigung der deutschen Einzelhandelsfirmen sowie die Mitarbeit an dem Zustandekommen der Vereinigung der drei oldenburgerischen Kammern, die sich als sehr segensreich für die Wahrnehmung gemeinamer wirtschaftlicher Interessen von Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Handel erwiesen hat.

An Sonderaufträgen hat der Verstorbene eine ganze Reihe wichtiger Aufgaben erfüllt, beispielsweise die Funktion als Demobilisationskommissar, wobei er mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet in der Ueberleitung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft im Oldenburger Lande und seiner Wirtschaft äußerst wertvolle Dienste leisten konnte. In dieser Zeit befaßte er sich auch ernstlich mit dem Gedanken der Schaffung eines auf den Berufsständen aufgebauten Parlamentes, das zwar nicht in Oldenburg, aber im Reich, wenn auch anders als in der von ihm gedachten Form, in der Organisation des Vorkriegs Reichswirtschaftsrates in die Tat umgesetzt wurde.

Sein großes Interesse an den allgemeinen Verkehrsfragen führte dazu, daß er von der Gründung bis zur Auflösung und Ueberführung in den Landeseseisenbahnrat Hannover dem Oldenburgerischen Eisenbahnrat angehörte. Im Eisenbahnrat Hannover war er zunächst Mitglied und in den letzten Jahren stellvertretendes Mitglied. Auch dem Reicheseisenbahnrat gehörte er während einer Wahlperiode von 1926 bis 1929 an. In diesen Organisationen hat er sich vor allem für die Erhaltung der Reichsbahndirektion Oldenburg eingesetzt.

Im letzten Jahre widmete er sich mit Erfolg einer ferner Vertiefung des Oldenburger Kultur- und Wirtschaftsliebens im Rundfunkprogramm der norddeutschen Sender. Er hat für die Weiterarbeit auf diesem sehr wichtigen Gebiete die erforderlichen Vorarbeiten geleistet. Wären aus dieser Tätigkeit in der Vergangenheit abgesehen worden. Seine reiche Arbeitsfähigkeit war mit dem wirtschaftlichen Geschehen im Oldenburger Lande während der letzten 30 Jahre auf das engste verbunden. Er war ein Mann, der immer neue Anregungen gab. Seine geistige Regsamkeit ließ ihn sich schnell auf die Erfordernisse der Zeit einstellen. Die Oldenburger Wirtschaft und insbesondere die Kreise von Industrie, Handel und Schiffahrt im Oldenburger Lande werden seiner stets mit Dankbarkeit gedenken. Das Ehrenkreuz der Vereinigten drei Kammern, das ihm aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Industrie- und Handelskammer im Jahre 1925 von dieser Körperschaft, in deren Diensten er stand, verliehen wurde, war der sichtbare Ausdruck der Verehrung und Anerkennung für seine Verdienste um die Wirtschaft und einer eigenen oldenburgerischen Heimat, der auch nach die kommenden Zeiten mit Anerkennung gedenken werden.



Die hohe Lichtleistung, verbunden mit großer Wirtschaftlichkeit, macht die OSRAM-Lampe zum meistgebrauchten Lichtspender.



OSRAM

Nr. 618, Bühler 1,50-3,00, Feldbauer 1,00, Enten, wilde 0,70-1,50, ...

kleine Mitteilungen

Die Kunsthandlung Lappan verankert laut Anzeige eine Gemälde-Auktion, deren Ertrag den Künstlern zugute kommt. ...

Bürgerfelde.

Der Klub junger Landwirte Oldenburg-Bürgerfelde hatte sein Mitglied am Dienstag im Kaffeehaus 'Zum Bürgerbusch' (Znh. Nohr ...)

finden. Diebezügliche Wünsche seitens der in Frage kommenden Personen werden auf dem Gemeindevorstand entgegen-

Wiederholte Abschiedsbesuche wendet sich unser sichtlich Trauerreich seit wieder an dem Bekannten. Die Weihnachtsfeier ...

Die Kisten auf dem Ammerland. Ganze Jahre galt der bekannte Bauunternehmer Johann ...

Westerfelde. Der Ortsausschuss genehmigte die für das Rechnungsjahr 1931/32 angefertigten Rechnungen ...

Schülerfahrt gegen Aufhebung der Baugewerkschule. Die in Aussicht stehende Aufhebung der Baugewerkschule hat bei der Schülerversammlung ...

Gas- und Luftschubelien in Warel gebildet. Unter Vorsitz von Bürgermeister ...

Armeemarschbender. Der Jungmilitarband bereitet eine Veranstaltung von besonderer Anziehungskraft vor ...

Eine Aufstellung der Gemeinde Hammelsheden beantragt. Wie die 'Waldburger Zeitung' meldet, veranlaßt in Hammelsheden ...

Gravitationsdienst. Wie alljährlich, so findet auch in diesem Jahre in unterer ...

Zeit dem 18. August arbeiteten im südlichen Teil des Soller Moores jetzt ...

Waldschänke. Aufgeklärter Diebstahl. Vor ungefähr sechs Wochen war in der Nähe von Twistringen ...

Luene geschlossen worden, die jetzt in einem Saal in Wildschänken von der hiesigen ...

Greter Einbruch. Gestern gegen 6.30 Uhr wurde bei dem Landwirt Deede eingedrungen ...

Auswahlschluß. Für die sechs ausstehenden Kirchenauswahlschluß ...

Westerfelde. Der Ortsausschuss genehmigte die für das Rechnungsjahr 1931/32 angefertigten Rechnungen ...

Warel. Die Schülerversammlung der Baugewerkschule hat bei der Schülerversammlung ...

Warel. Unter Vorsitz von Bürgermeister Ottmanns fand im Rathaus eine Sitzung statt ...

Gravitationsdienst. Wie alljährlich, so findet auch in diesem Jahre in unterer ...

Zeit dem 18. August arbeiteten im südlichen Teil des Soller Moores jetzt ...

Waldschänke. Aufgeklärter Diebstahl. Vor ungefähr sechs Wochen war in der Nähe von Twistringen ...

Waldschänke. Aufgeklärter Diebstahl. Vor ungefähr sechs Wochen war in der Nähe von Twistringen ...

Waldschänke. Aufgeklärter Diebstahl. Vor ungefähr sechs Wochen war in der Nähe von Twistringen ...

Waldschänke. Aufgeklärter Diebstahl. Vor ungefähr sechs Wochen war in der Nähe von Twistringen ...



Gedenkt der hungernden Vögel

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei häufigem Gebrauh von Chlorodont, der Zahnpolier von höchster Qualität ...

2. Beilage

zu Nr. 335 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 8. Dezember 1932

Aus aller Welt

Das Ende einer Dyeristenarmee

Man soll nicht sagen, daß die Abrüstung keine Fortschritte machte. Tausende ist einer ganzen Armee das Lebenslicht ausgeblasen worden. Die Regierung des Fürstentums Monaco hat beschlossen, das Meer aufzulösen. Der Grund für diese Maßnahme dürften allerdings weniger politische Erwägungen sein — die monogamische Armee hat wohl mit ihren 250 Mann kaum eine ernsthafte Gefährdung des Weltfriedens bedeutet —, als die verminderten und immer mehr zurückgehenden Einnahmen des Fürstentums von Monte Carlo, das bekanntlich die Haupteinnahmequelle des Staates Monaco ist. Noch ein letztes Mal hat die Armee in ihren papageienhaften Uniformen, die den Straßen Monte Carlos ein farbenprächtiges Bild verliehen, vor ihrem Fürsten defiliert, um dann zum legationell in ihrer Kaserne zu verschwinden. Nun ist der Traum aus — ein Dyeristenheer hat aufgehört zu existieren.

*

Die Frau des ermordeten Schloßbesizers verhaftet!

In der Ritterschmayer Morbaffäre, die in ganz Deutschland Aufsehen erregt hat, haben die Erhebungen der Kriminalpolizei zu völlig neuen Gesichtspunkten geführt. Die Ehefrau des ermordeten Schloßbesizers Hauptmann a. D. Werber, auf deren Aussage hin der entlassene Chauffeur Liebig verhaftet worden war, verwickelte sich mehr und mehr in Widersprüche, die das Verbrechen immer rätselhafter erscheinen ließen. So geriet sie schließlich selbst in den Verdacht, direkt oder indirekt an den mysteriösen Vorgängen beteiligt zu sein. Dieser Verdacht verdichtete sich nun so stark, daß die Staatsanwaltschaft jetzt auch gegen sie Haftbefehl erlassen hat.

*

Die „Note Millionärin“

In einer erkranklichen Klinik in Washington starb die feine Indierin Mary Ekins. Die Autopsie hat dem Leben der 35jährigen Frau ein fröhliches Ende bereitet. Mary Ekins wurde als Tochter eines Indianerfürsten, Tochter eines Häuptlings des Ojagi-Stammes, geboren und von ihren Eltern mit dem Vornamen Ke-Op-De benannt. Ihre Jugendjahre verlebte sie in Armut. Nach dem Tode ihres Vaters stellte es sich heraus, daß sein Familiengrundstück gewaltige Erdölreserven barg. Schon nach den ersten Bohrversuchen schossen mächtige Erdölbrunnen aus der Erde hervor. Das Indiermädchen verkaufte das väterliche Grundstück für eine sehr hohe Geldsumme, die die Grundlage für ihr großes Vermögen bildete. Nun nahm Ke-Op-De den angestammten Namen Mary Ekins an und begann ein aufsehenerregendes und lukratives Leben zu führen. Welt über die Grenzen ihrer Heimat, das Texas-Gebiet, hinaus, wurde sie unter dem Namen „Note Millionärin“ bekannt. Sie besaß vier Autos, alle in primitivster Ausführung. Zwölf Automobile standen ihr zur Verfügung, und die Zahl ihrer Pariser Toiletten ging in die Hunderte. Mary Ekins hatte die Gewohnheit, sich schon am frühen Morgen in großer Abendtoilette zu zeigen, mit Perlen und Diamanten behängt. Die bei den Indianern übliche Alkohol-

sucht hatte auch die „Note Millionärin“ erfaßt. Erst nach dem Genuß des „Feuerwassers“ fühlte sie sich in ihrem Element. Mary Ekins war viermal verheiratet. Sie mußte erst vor kurzen ihrem Chauffeur 40 000 Dollar als Lösegeld für das gedroehene Eheverbrechen bezahlen. Ihre einzige Tochter und Umliefererin, die 16jährige Marie Jaqueline, wird in einem Kloster in Kalifornien erzogen.

Beim Spielen aufgehängt?

Erhängt aufgehängt wurde in einem zu der elterlichen Wohnung gehörigen Schuppen der eckfrühe Schüler Heini L. in Neureith. Der Knabe hatte nachmittags mit einem Schulfreunde gespielt und sich, wie stets, gegen 6 Uhr abends nach Hause begeben. Die Mutter hörte ihren Sohn bereits kommen, öffnete ihm die Haustür, und ging wieder an ihre Hausarbeit. Als der Junge nicht in der Wohnung erschien, nahm sie an, daß er zu Nachbarn gegangen wäre, wo sie ihn einige Zeit später abholen wollte. Als man schließlich, nach etwa einer Stunde, auf die Suche ging, fand man den kleinen Heini in dem Schuppen bewußtlos an einer starken Schnur hängend auf; Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der Junge hatte nicht den geringsten Anlaß, selbst Hand an sich zu legen; insbesondere war er ein ausgezeichneter Schüler, so daß auch keine Erklärer einer schlechten Leistung oder über eine Auseinandersetzung mit dem Lehrer ins Spielwiese in den Tod getrieben haben kann.

*

Tragödie im Eis

Der russische Küsteneisbrecher „Nr. 9“, der am 24. Oktober aus Archangelsk ausgelaufen und seitdem vermisst war, ist offenbar einer Katastrophe zum Opfer gefallen. Sucherpositionen fanden jetzt an der Küste, etwa 60 Meilen von Archangelsk entfernt, ein Rettungsboot des Eisbrechers mit sieben erkrankten Matrosen, ferner die Trümmer eines zweiten Rettungsbootes und zwei andere tote von der Besatzung. Spuren des Eisbrechers konnten nicht entdeckt werden. Daraufhin wurden die weiteren Nachforschungen eingestellt. Das verschollene Schiff hatte 39 Mann an Bord, von denen niemand der Katastrophe entronnen sein dürfte.

Ein ganzer Eisenbahnzug gestohlen!

Ein ganz toller Banditenreich hat sich dieser Tage im Staate Oklahoma zugezogen. Eisenbahnbeamte beobachteten auf verschiedenen Stationen einen Zug, der in rasender Geschwindigkeit vorüberzuckte und gänzlich leer war. Als man sich mit den entsprechenden Stellen in Verbindung setzte, erfuhr man, daß der Eisenbahnzug gestohlen war. Jetzt nahmen mehrere Beamte die Verfolgung in einem Auto auf. Es gelang ihnen auch, den Zug einzuhaken. Da der Zug trotz wiederholter Aufforderung nicht anhält, entschlossen sich die Beamten, auf den Führer der Lokomotive Schüsse abzufeuern. Dieses Mittel half, denn jetzt wurde der Zug von dem unbekannten Führer zum Halten gebracht. Die Beamten waren nicht wenig erstaunt, als ihnen ein Vollblutindianer entgegenkam, der feierlich erklärte, sich den Zug „geliehen“ zu haben, um damit nach Hause zu fahren. Die Erklärung wurde als plumpe Lüge entlarvt. Der Indianer kam in Hast und gestand bei seinen Vernehmungen auch schließlich, den Eisenbahnzug gestohlen zu haben.

*

Lebensabenteuer mit tragischem Ende

Glady's Henderson, ein Zimmermädchen in einem großen Pariser Hotel, beging vor einigen Tagen Selbstmord. Im Zustande geistiger Unmuthung stürzte sich das junge Mädchen aus dem Fenster ihrer Kammer im fünften Stockwerk und war auf der Stelle tot. Durch dieses tragische Ereignis wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf die vornehme Abstammung und traurige Lebensbahn der Selbstmörderin gelenkt. Glady's Henderson war Enkelin des amerikanischen Millionärs David Henderson, der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Ruße eines „Eisenkönigs“ stand. Die Mutter des jungen Mädchens entstammte der Familie Vanbon. Zur Aune war der geniale französische Flugingenieur Duvaun, der seinerzeit zu dem englischen Aristokraten des Sonnenkönigs Ludwig XIV. gehörte. Glady's Henderson wurde auf einem der schönsten französischen Schlösser „Chateau de Nan“ geboren. 1908 verlor sie ihren Vater, von dem sie eine halbe Million Francs erbte. Sie konnte das Vermögen nicht verwalten, warf mit dem Gelde um sich. Sie heiratete einen Negrier, der sie um den Rest der Erbschaft auf schamlichste Weise gebracht hatte.

Prima Tee
Interessantes Bild
Wertvolles Album
Alles für ein Geld

bei **Otto Behrends Tee**
IN DEN GELBEN PAKETEN

Die Rüdtelehr aus dem Jenseits

Roman von Hans Schürze

2 Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Ja, sie war vorhin so müde, daß sie mir beim Ausgehen einschloß und nicht einmal mehr beten konnte.“
„Sie hat bei Großmutter den ganzen Nachmittag im Garten gespielt!“ warf Rüdtelehr entsetzt ein. „Du kommst nachher ja noch einmal zu ihr gehen!“
Dann kam der Sekt, und Rüdtelehr hob sein Glas.
„Auf glückliche Wiederkehr!“ sagte er, und er blickte sich in diesem Augenblick fast wie ein Bettler.
Draußen auf den Rasenflächen des Gartens lag schon das traumhafte Bildwerk der sinkenden Untertage.
Durch die weißliche Terrassenfront sah das Sternentwurf eines schmalen Himmelsauschnitts fern herein.
Es war märchenhaft, nur ein Vogel frage zuweisen aus tiefem Schlaf schüchtern nach dem Morgen. —
„Wollen wir noch einmal durch den Garten gehen?“
Rüdtelehr hatte sein Glas niedergelegt und bot Zigaretten an.
Rüdtelehr winkte dem Mädchen.
„Nehmen Sie den Tisch ab und bringen Sie den Wein auf die Terrasse heraus!“
Dann ließ sie wie ein übermütiges Kind die Treppe hinab.
„Ist das schön heut nacht!“ rief sie zurück. „Du wirst eine wundervolle Fahrt haben!“
Eng aneinander geschmiegt gingen sie einen verschwiegenen Gehsteigspfad zum Springbrunnen hinunter.
Der Mond war herausgekommen, wie eine riesige blutrote Scheibe hing er über dem Giebelraum des Stadtparks.
Dann erfuhr sie sich die Parkstraße in einfacher Ruhe, von dem tiefen Licht der Bogenlampen wie durch ein feines Gewebe von bläulichem Nebel geheimnisvoll verschleiert.
„Morgen abend, wenn der Mond über der See aufgeht, muß ich an mich denken!“ sagte Rüdtelehr. „Ich werde es auch tun, dann begehen sich unterwegs unsere Gedanken!“
Rüdtelehr erbeute leise.
Morgen um dieselbe Zeit trieb er ja schon tot und kalt im Meer; er war erschossen, um all der Qual ein möglichst schnelles Ende zu bereiten, gleich am ersten Tage beim Baden zu verunglücken. —
„Wo warst du eigentlich heut nachmittag so lange in der Stadt?“ fragte Rüdtelehr, als sie jetzt in den bezirgten Korbfleisch der Terrasse saßen. „Ich habe in der Fabrik zweimal vergeblich bei dir angetipelt!“
„Ich hatte mit Max abend eine Konferenz! Ich wollte ihn eigentlich bitten, heut abend mit uns zu essen, habe es dann aber im letzten Augenblick ganz vergessen!“
Rüdtelehr lächelte einen kunstvollen Raucher in die unbewegte Luft.
„Schade darum! Maxeben ist ein sehr liebenswürdiger,

früher Mensch und ein ausgezeichnete Gesellschafter. Auch sehr klug, glaube ich!“
„Er gilt für den Befähigten unter den jüngeren Herren der Anwaltschaft. Vor allem ist er geschäftlich außerordentlich gewandt, fast mehr Kaufmann als Jurist. Wir beide stehen uns als alte Schulfreunde ja auch ganz besonders nahe. Ich habe ihn darum auch zu meinem Testamentvollstrecker bestimmt!“
Rüdtelehr lachte.
„Zu deinem Testamentvollstrecker! Du mit deinem sechsunddreißig Jahren!“
Rüdtelehr hob die Schultern.
„Es ist immer gut, wenn man sein Haus bestellt hat!“
Von neuem schmeigte sie und schauten in das stille Licht der leuchtendkomponierten Tischlampe.
Rüdtelehrs Zuhörergesicht hing in dem üppigen Stuhneingegant, von dem hin und wieder ein süßes Gedächtnis, die und schwer, wie mit Händen zu greifen, herüber scholl.
Aus einer Nachbarvilla klang Musik, eine zärtlich-scheue Melodie; das Liebeslied der kleinen Butterfliege verzitterte in schluchzenden Tönen. —
Da ging der Fernsprecher.
Der Chauffeur rief aus der Garage an, daß er noch eine Dille auszuwecheln müsse, trotzdem aber veruchen werde, den Wagen Schlag 10 Uhr vor die Villa zu bringen.
Mit schweren Füßen kam Rüdtelehr wieder zur Terrasse heraus.
Rüdtelehr lag in ihrem Sessel weit zurück.
Vor Gesicht war weich und voll süßester Zärtlichkeit, ihre Lippen dürrten.
Er setzte sich zu ihr auf die Lehne und atmete ihre Nähe.
Und plötzlich beugte er sich zu ihr herab und küßte sie lange und heiß, als ob er sie mit seinen Küßten erlösen wollte.
All sein Glück und seine Hoffnungslosigkeit standen auf einmal vor seiner Seele.
Und mit zuckendem Munde wiederholte er immer wieder ganz nahe und leise an ihrem Ohr:
„Ich liebe dich, ich liebe dich!“
Die Zeit verwehte, die Minuten rannen.
Von dem Turm einer nahen Kirche schlug es schläfrig dreiviertel zehn.
Rüdtelehr erhob sich.
Der Wagen war bald kommen!“ sagte sie und umfaßte mit einem langen Blick das stille, erloschene Gesicht ihres Mannes, in dem die ganze Welt ihrer Liebe war.
Ein unbestimmtes Angestühlte ging plötzlich durch ihre Seele.
„Mir ist so bange um dich!“ schloß sie leise. „Den ganzen Abend schon. Weißt du mit, Wollher! Geh nicht fort!“
Er strich ihr zärtlich über die heiße Wange.

„Ich muß, Kind! Es hängt für mich zu viel davon ab.“
Wie in einer Vision sah er sich auf einmal in der Wasserwüste des Meeres.
Die erste Woge schlug ihm über den Kopf, eine zweite, eine dritte folgte.
Und immer weiter trieben ihn die gierigen Fluten in die unendliche Weite der offenen See.
Mit einer müden Bewegung hob er das Gesicht zu der erblauen Ferne des nächtlichen Himmels empor.
Dann die Frau an seiner Seite in Glück und Geborgenheit weiterleben konnte, mußte er morgen sterben:
„Ohne ein letztes, liebes Wort, ohne daß er ihr sein weiches, rundes Herz noch einmal in die Hände legen durfte.“
Zu diesem Augenblick klang aus dem Grunde des Gartens ein Antorn.
Rüdtelehr erhob sich.
„Es ist Zeit“, sagte er zwischen den zusammengebeißenen Zähnen.
Auch Rüdtelehr war in häuslicher Besorgnis aufgefallen.
„Ich will noch einmal nach deinen Sachen sehen. Lisa kann die Koffer dann gleich zum Wagen bringen!“
Rüdtelehr folgte ihr langsam ins Haus.
Er fühlte sich auf einmal sterbensmatt.
Ein Miß klappte in seiner Seele, wie wenn eine Welle im Antriebe seines Gehirns gebrochen sei.
Er wollte nicht mehr an das Ende denken, das Denken war zu entsetzlich.
Und doch gab ihm irgend etwas immer wieder eine leise Hoffnung, freute er sich, in unverfälschtem Lebensstrang an die letzte verzweifelte Hoffnungslosigkeit zu glauben. —
Von neuem machte die Ruhe laut und durchdringend.
Rüdtelehr winkte durch die Diele.
„Wißt du nicht noch einmal nach Max'ot sehen?“
Er nickte mechanisch und ging durch den Speiseaal nach dem Kinderzimmer hinüber.
Dann stand er an dem weißen Gitterbettchen und schaute in tiefer Nüchternheit auf die schlummernde Kleine herab, die mit roten Wädhchen, einem großen Teddybär im Arm, ihren unmerklichen Kinderdampf schloß.
Ihm war's auf einmal, als müsse sich eine Hand auf seine Schulter legen und eine Stimme tröstend zu ihm sprechen:
„Ich erlöse dich, ich weise einen anderen Weg!“
Voll zitternder Hoffnung hielt er den Atem an.
Doch alles blieb stumm.
Unerbittlich ging das Schicksal weiter seinen erbarungslosen Gang.
Und dann geschah ihm das Letzte, der Abschied von Rüdtelehr.
Er hatte sie wie ein Kind in seine Arme genommen, sein Bild suchte den stierenden Glanz ihrer Augen, und er presste sie an sich, als ob er ihren zarten Körper zerbrechen wollte.
(Fortsetzung folgt.)

Um die Erhaltung des Amtsbezirks Friesoythe Stellungnahme der Einwohner der Stadtgemeinde

Der Stadtmagistrat hatte die Einwohner einberufen, die Stellung nehmen sollten zu der Verwaltungsreform der Regierung, soweit sie den Amtsbezirk Friesoythe angeht. Angehörige aller Berufsstände hatten sich zahlreich eingefunden, um durch geschlossenen Willen ihre Wünsche nachdrücklich zu unterbreiten. Nach der Begrüßung der Erklärungen erläuterte Bürgermeister Wreesmann eingehend die Gründe, die die Einberufung der Versammlung als geboten erscheinen ließen. Die obdenburgische Regierung habe befaunlich einen Staatskommissar mit der Aufgabe bestellt, weitgehende Sparmaßnahmen durchzuführen. In die diesbezüglichen Vorschläge sei auch, wie man gehört habe, die Aufhebung des Amtes Friesoythe als selbständiger Bezirk einbezogen. Die Stadtgemeinde habe in den letzten Jahrzehnten einen gleichmäßig anhaltenden Aufschwung genommen, besonders seit der Angleichung an das Bahnnetz. Der Verkehr, den die Stadt als Amtsitz heranziehe, werde nach Aufhebung des Amtes in erheblichem Maße nachlassen. Auch in kultureller Beziehung werde die Verlegung des Amts-sitzes einen nie wieder gut zu machenden Schaden verursachen, wie sie sich in wirtschaftlicher Hinsicht nachteilig auswirken werde. Sie bedeute für die Stadt einen gewaltigen Rückschritt. Ganz besonders fährbar würden neben dem einzelnen die Geschäftskreise der Stadt es werden, wenn die Beamten von hier weggenommen würden. Das Schicksal der Stadt Friesoythe sei von weitestgehender Bedeutung bei der Forderung, daß Friesoythe Amtsbezirk mit hierorts ansässiger Behörde bleibe. Aus der sich anschließenden Erörterung, die sich in voller Einmütigkeit abspielte, machten besonders die Ausführungen des Hatzherrn Dr. Haslamptien Eindruck.

Dr. Haslamptien brachte darauf folgende Entschlieung ein, die der Stadtmagistrat dem Ministerium übermitteln soll, und die einstimmige Annahme fand.

Entschlieung:

Die heute versammelten Einwohner aus der Stadtgemeinde Friesoythe und Umgebung sind einmütig der Auffassung, daß die Aufhebung des Amtsbezirks Friesoythe, sei der in Vorbereitung befindlichen Verwaltungsreform den Interessen des Bezirkes und auch des Landes nicht entsprechen würde. Die Versammlung hat dieses Verständnis für das Wohl der jetzigen Regierung durch Beilegung von Besatz und Hebervergrößerung die Kosten der Verwaltung herabzusetzen und dadurch letzten Endes die Steuerlasten zu erleichtern und die Wirtschaft wieder zu beleben. Diese inaktive Arbeit der Regierung verdient die Unterstützung der gesamten Bevölkerung. Die Versammlung vertraut aber auch darauf, daß die Regierung bei der Entscheidung über die ihr vorgelegten Pläne die besondere Lage des Amtes Friesoythe erkennt und berücksichtigt. Die ungeheure wirtschaftliche Entwicklung unseres lange abgeschlossenen Bezirkes — welcher an Fläche der dritte größte im Ober-

burger Lande ist —, seit seiner Erschließung durch die Eisenbahn und Verkehrsstraßen kann durch die jetzige Wirtschaftslage nicht gekehrt werden. Die ungenutzte Zukunftsmöglichkeit auf landwirtschaftlichem und industriellen Gebiet und auf die Gebiete der Siedlung und Arbeitsbeschaffung erfordern das Bestehen einer in Friesoythe ansässigen Verwaltungsbehörde, welche

Wildeshausen kämpft um seine Existenz

Wildeshausen, 9. Dezember.

In seiner letzten Sitzung nahm nun auch der Stadtrat, nachdem einige Tage zuvor der Ministerrat Wildeshausen eindeutig zu der etwaigen Einschließung des Amtes Wildeshausen eine Entschlieung gefaßt hatte, zu den Fragen der vom Obdenburgischen Staatsministerium angelegten Verwaltungsreform Stellung. Abwärts wurde darauf hingewiesen, daß durch die Einschließung des Amtes Wildeshausen dem Staat keine Ersparnisse kommen würden, da dieses Amt dem Staat keine Steuern einbringe, dagegen das Amtsgebiet Wildeshausen allein jährlich dem Staat einen Ueberschuß von 80 000 M. einbringe und die staatlichen Steuern im Amt Wildeshausen bis jetzt fast bis zu 90 Prozent aufgebracht worden sind, in anderen Amtsbezirken hingegen nur bis zu 12 bis 18 Prozent. Es wäre nicht nur, wenn man ein derartig gefundenes Amt einschließen würde, sondern die Verlegung des Amtes Wildeshausen bedeute für die Stadt Wildeshausen, da auch in künftige Jahre jedenfalls die übrigen Behörden folgen müßten, das Zusammenbrechen der ganzen Geschäftswelt und der handwerklichen Betriebe, alle den Untergang der Stadt. Es bleibt allerdings die Hoffnung bestehen, daß die RSDAP, ihr vor der Landtagswahl gegebenes Versprechen einlösen würde, sich für die Erhaltung des Amtes Wildeshausen einzusetzen. Die hiesige Ortsgruppe der RSDAP hat auch bereits in einer besonderen Entschlieung dem Staatsministerium ihre Stellungnahme unmissverständlich kundgetan. In der Aussprache wurde weiter betont, daß man es sich, nachdem einem immer wieder die Gefahr der Auflösung des Amtes Wildeshausen vorgelegt würde, ernstlich überlegen müsse, ob man überhaupt noch zu Obdenburg gehören wolle, zumal zahlreiche wirtschaftliche Beziehungen bereits zu den benachbarten preussischen Gemeinden beständen. Diese Bewegung gewinne immer mehr Abzug in der Bevölkerung. Es wurde folgende Entschlieung einstimmig angenommen:

Entschlieung

Die Stadt Wildeshausen, die seit über 1000 Jahren der Sitz der Verwaltungsbehörden gewesen ist, würde es wirtschaftlich und moralisch nicht überwinden können, wenn ihr jetzt der Amtsitz genommen würde. Wildeshausen, welches

früh und tatkräftig diese Entwicklung fördert und den jahrelang zurückgebliebenen Bezirk allmählich dem wirtschaftlichen Stand der benachbarten Bezirke ausgleicht. Die Erziehung dieses Zieles würde durch Auseinanderbrechung oder in seiner wirtschaftlichen Struktur einheitlichen Bezirkes oder auch durch Aufhebung an einem anderen Amtsbezirk verhandelt werden, aber doch sehr stark erschwert werden. Die Verantwortung trifft das Ministerium, bei der Reform die dargelegten Interessen des Bezirkes durch Aufrechterhaltung seiner Selbständigkeit zu wahren.

Die Versammlung, die in voller Ruhe und Einmütigkeit ausließ, war damit beendet.

sonst keine Behörden und staatliche Einrichtungen hat, wie fast alle anderen obdenburgischen Städte, würde wirtschaftlich ruiniert und die Bevölkerung verödet werden. Die Stadt Wildeshausen würde sich nur durch heranziehen und über die Regierung, die einen solchen Schritt unternehmen würde, würde es heißen können, wie im Jahre 1529 der Bischof von Münster urteilte: „Andere hern machen von Dörfern Iabbe, so hebbe wir von der Iad ein Dörr gemact“. Dergleichen Wildeshausen stets treu zum Obdenburgischen Staat und seiner Regierung gehalten hat, würde schmerzhaftestein ein großer Aufschwung in der Stimmung eintreten, wo schon jetzt ein großer Teil der Bevölkerung mit den aufstrebenden preussischen Gemeinden wirtschaftlich verbunden ist.

Wenn es richtig ist, daß in Teilen des Landesleis Obdenburg nur 12 Prozent der Steuern herkommen, im Amtsbezirk Wildeshausen einseitig der Stadt diese dagegen, bis auf kleine Ausnahmen, bei wessen eine Steuerzahlung ausgeschlossen ist, fast reiflos eingehen, wäre es für Wildeshausen eine große Unbilligkeit, wenn es dafür hätte fallen, daß in anderen Amtsbezirken fast keine Steuerzahlung geleistet wird und die Regierung dadurch zur Durchführung von Verwaltungsreformen gezwungen ist.

Es geht fest, daß der größte Teil der Bevölkerung des Landesleis Obdenburg gegen die Verwaltungsreform ist, und wir können es uns nicht denken, daß es eine Regierung wird, die Reformen gegen den Willen des größten Teils der Bevölkerung erläßt. Verödetete Staatsbürger sind schlechte Staatsbürger. In Verfolg dieser Angelegenheit wird auf die Verfügungen der früheren Regierung und des früheren Landtags hingewiesen, wo von beiden Stellen ausdrücklich anerkannt wurde, daß wesentliche Erparnisse durch die Aufhebung von Beamten nicht gemacht werden können, und diese auch nur erhebliche Mehrbeschäftigung der betreffenden Einwohner mehr als wett gemacht würden. Wir geben uns der bestimmten Erwartung hin, daß Wildeshausen Amtsitz bleibt.

Danach nahm der Stadtrat noch Stellung zu dem bei Wildeshausen geplanten Kundendurchzug. Die Vorbereitung wurde nach Abschluß der Vorbereitungen als zu hoch angesehen und der Magistrat beauftragt, mit der Funktionärstadt eine günstigere Lösung zu erzielen.

Abendliche Einweihungsfeier der neuen Barade für Kindergarten, Hort und freiwilligen Arbeitsdienst im Volkshochschulhaus Edewech

Die Moorlandschaft in ihrer besten Stunde, in ihrer unendlichen Weite ist schon auch ein einmaliger Anblick, und der Freunde des Landes und seiner Arbeit zu schicklicher Feier zusammenführte mit all denen, für die das Volkshochschulhaus Mittelpunkt, ja, Heimat wird: den Schülerinnen, den Mädchen vom freiwilligen Arbeitsdienst, den Hortkindern, den kleinen Gästen des Kindergartens. Ihnen ist in der neuen Barade, die ohne irgendwelche Verschönerung unter Spannung aller Kräfte vom Volkshochschulhaus errichtet worden ist, eine Stätte bereit, die die Arbeit unabhängiger macht von den Hauptbau und Störungen von dessen Betrieb fernhalten soll. Auf gepflastertem Weg, einer Seitenallee im Moor, geht man von dem Hauptbau zu dem schmucken Holzbau hinüber, an der ein Schild mit dem roten Kreuz auf weißem Felde über einem der Eingänge darstellt, daß der Kindergarten dem Landesverband der Vaterländischen Frauenvereine vom roten Kreuz angegliedert ist, der auch der Träger der Arbeit des freiwilligen Arbeitsdienstes ist.

Stolz und froh sitzen seine 20 Teilnehmerinnen beim Schein der Abendsterzen an den festlich gedeckten Tischen. Sechs von ihnen wohnen im Heim, die anderen kommen täglich zu Fuß oder mit dem Rad jeden Morgen an der äußeren der weiteren Umgebung. Mit freudigem Stolz reichen sie den in der Küche der Barade gebakenen Kuchen herum, sprechen den Stoffe ein und erzählen unbesagen und frohlich von ihrer Arbeit, vom Kochen für die zwölf Teilnehmerinnen und für sich selbst, ihre Führerin und die Helferinnen; vom Nähen, dessen Ergebnisse — warme Kleidungsstücke aller Art, mit erfindlichen und viel Geschick aus gefärbten und gefärbten, getragenen Sachen umgearbeitet — die Gäste zusammen mit den Helferarbeiten der Hortkinder schon im Hauptbau bemundet hatten.

An schlichte Begrüßungsworte einer der Teilnehmerinnen an freiwilligen Arbeitsdienst knüpfte die Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins vom roten Kreuz, Landesverband Obdenburg, des Trägers der Arbeit des R. V. D., an und betonte in ihren Worten, wie der Wille zur Gemeinschaft, zum Gelingen über alle menschlichen Grenzen hinweg die treibende Kraft ist im Vaterländischen Frauenverein vom roten Kreuz und im freiwilligen Arbeitsdienst. In derselben Anerkennung für das erlosene Erden und Heiden des R. V. D., der im Volkshochschulhaus Edewech eine ideale Stätte gefunden hat, überreicht sie der Führerin 30 M. zur Weiterführung der un-

entgeltlichen Spedition der zwölf gesundheitlich gefährdeten Mädchen, die sich nicht hinüber, von den jungen Mädchen des R. V. D., mütterlich betreut und nach dem Essen auf Erziehungen im Hauptbau schicken, während der Zeitraum schon wieder Hortkinder dient. 60 bis 70 Kinder mögen heute dort versammelt sein, spielen und singen, bis alle geordnet hinüberziehen in das Hauptbau. Hier ist im Saal mit ganz einfachen Mitteln eine Bühne errichtet, auf der in ergreifender Schlichtheit eine mittelaltliche Verlobung dargestellt wird, umrahmt von Sprechstücken, Chorregie, capelle, und mit Violine und Klavierbegleitung, unter der Leitung von Dr. Ullrich, der, regelmäßig mit den Schülerinnen und den Mädchen vom R. V. D., arbeitet; alles von der jugendlichen Zuhörer und den Gästen — darunter Vorstandmitglieder des Vaterländischen Frauenvereins vom roten Kreuz, Zweigverein Obdenburg — in andächtigem Ergötzenheit aufgenommen.

Nun aber kommt die Schlußrede zu ihrem Recht. Hatte man die Unbequemlichkeit, die Gefährlichkeit der Kinder „vom Moor“ schon beim Spielen im Kindergarten, beim Essen, im Hort beobachtet können, so entwickeln sie sich auf der Bühne zu ganz überaus lebendigen Darstellern in Solopartien, im Frage- und Antwortspiel. Sie zeigen einen so ursprünglichen Humor, ein so drastisches Ausdruckvermögen, daß mancher „gelernter“ Schachspieler sie um diese Urwahrheit hätte beneiden können. Welch ein Glück für diese Jugend, die es äußerlich nicht leicht hat, die im fernen Osten, in erfindlicher Mitarbeit auf dem Moor und dem Ernted der Lebens früh lernen, daß sie in der Schule in Freizeid und Froststun bei aller Zucht aufwacht und auch nach der Schule, im Kindergarten, im Hort dieselbe Luft atmen darf.

Nur sogernd tönen sich nach gemeinsamem Schlußgefang die Gäste von dieser Stätte, von dem Volkshochschulhaus Edewech, daß der Mittelpunkt geworden ist für eine organisch gewachsene Zusammenarbeit aller Kreise: Elternhaus, Schule, Kindergarten, Kinderhort, freiwilliger Arbeitsdienst. Diese Gemeinschaft der Arbeit, der Gewinnung bei aller Selbständigkeit jedes einzelnen Zweiges und der dafür verantwortlichen Leiter ist ganz sicherlich eine Kraftquelle für jeden, der hier mitun darf.

Die Abendfeier, die diesen Zusammenklang in so schöner Weise offenbart, wird noch lange nachklingen im Herzen aller, die sie miterleben durften.

Stimmen aus dem Beseirreise

Der Inhalt des Besuchs übernahm die Beschlüsse des Besuchs gegenüber der Verantwortung. Aufzählung eines bescheidenen Namensverzeichnis und Wohnungsangabe werden nicht abgedruckt. Rückmeldung erfolgt nur, wenn diesbezügliche Beiträge für die Abhaltung eines Besuchs werden sollen.

Was wird denn jetzt mit der Obdenburger Straßenbahn?

Da ist bereits überhand geschrieben worden, auch hat man von verschiedenen Seiten schon zur Gründung einer neuen Gesellschaft gehört und gesehen. Aber es hat den Anschein, als würde alles schon beim Alten. Warum äußert sich der Magistrat nicht einmal klar und deutlich zu der Angelegenheit? Dies ist allein schon darum sehr wichtig, weil man die allmählich immer stärker zunehmende Anzahl zu beschuldigen, der Magistrat sei bei Abschluß des Vertrages von dem Bremer anderen Unternehmens zu einem wirklich geordneten Straßenbahnbetrieb zu kommen. Weshalb bildet die Stadterweiterung die Benutzung und Abnutzung unserer Straßen durch eine Gesellschaft, die mit einer geradezu lächerlich anmutenden Betriebsregelung neu beehrt, das auf einen ordnungsmäßigen Straßenbahnbetrieb angewiesenen Publikum verdoht?

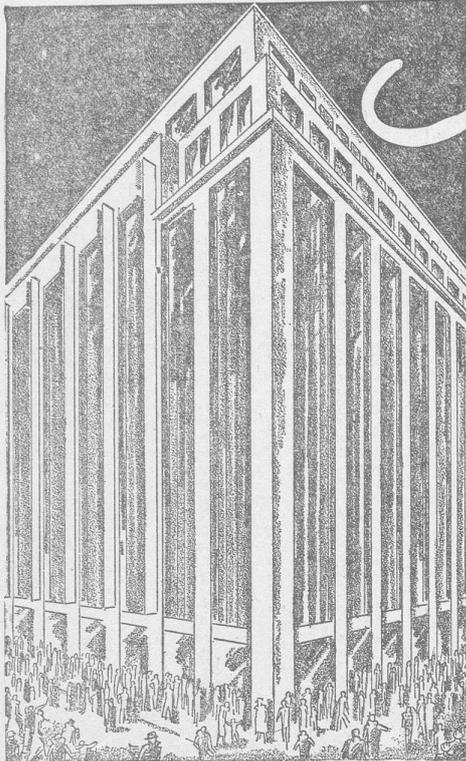
Wenn die Bremer jetzt Abfindungsanträge stellen von 30 000 M. und obendrein der Stadt über zweifelslos langst abgelebten alten Verkehr aufhören möchten, so zeugt dies ohne Zweifel von Muth. Wir würden sie denn abgeben werden? Etwas dafür, daß sie nicht lächerlich oder gewollt waren, ihre Fahrpreispolitik den wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen und dadurch die Verantwortung für die Wiedergang des anfangs so schönen Geschäfts selbst zu tragen haben? Oder ist es zeitgemäß, wenn man für eine Straße von Bürgerfeste nach Geseffen, falls man das gleiche noch dazunehmen in der Stadt unterbreiten muß, 40 M. und Sonntagssogar 60 M. zahlen muß? Ist es zeitgemäß, wenn die halbe Strecke genau daselbe kostet wie die ganze? Wir wollen uns doch nichts vormachen, auch die Autorität, die von älteren Zeiten nicht herkommt, nicht erachtet werden können, sind alles andere als zeitgemäß. Die Schuld, daß die Benutzung immer mehr abgenommen hat, darf sich die Gesellschaft, die hiesig rechtliche Wünsche des Publikums einfach unberücksichtigt ließ, selbst zuschreiben, und sie soll ihre Abfindungsanträge metnehmen bei den Statuten annehmen. Dem Magistrat muß man aber erwarten, daß er so schnell wie möglich klare Sachverhältnisse schafft, so daß mit dem sehr bald zu erwartenden Einsetzen später oder schlechter Witterung ein geregelter Straßenbahnbetrieb in Gang gesetzt werden kann. Was wir hier bisher gehabt haben, kann man als solchen nicht bezeichnen.

Geschäftsverkauf
Wegen Alters des Besitzers soll ein hiesiges, gut eingerichtetes Geschäft mit Firma und allen Einrichtungen an den Verkaufer verkauft werden. — Wohnungen, öffentliche Abgabe, Abzahlung, Anstalt sofort.
Oldenburg, Schwarzling & Genl.
Gesucht zum 1. 4. oder 1. 5. 1933
eine kleine Landstelle
Größe von 3-5 Hektar, in der Nähe Stadt Oldenburg oder Umgebung. Nach kann je nach Wunsch vorausbezahlt werden. Angebote mit Preis unter 2 M 25 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Verkauf einer Opel-Limousine
Am Sonnabend, 10. Dez. vorm. 11 Uhr vert. ich im selbst. Austr. bei Danbergers Automobilwerk Oldenburg, hier öffentlich meistb. erst. auf Auktionsst. eine 4/16-Opel-Limousine, prima Käufer, fisch bereit, geeignet zum Vermieten, auch als Lieferwagen.
Aukt. Gültig.
Zu Mai 1933 für 1000. Käufer 6-12 Hektar große
Landstelle
zu Pachten gesucht.
Aukt. Müller, Barck-Deinhorst.

10000 Mk.
Höchstgewinn der Thüringer
Weihnachts-Geld-Lotterie
für die Marie-Seebach-Stiftung.
Los 50 Pfennig - Doppeltlos 1 Mark
Glücksbriefe, enthaltend 10 Lose sortiert 5.- M.
Ziehung 13. Dezember. Gewinnauszahlung am 20. Dezember
Porto und Liste bei Voreinsendung 30 Pf. Nachnahme extra.
Staatliche Lotterie-Einnahme **Otto Wolff** Lange Str. 1 Oldenburg (Oldb.)

Qualende Sorgen
zermürben den Körper machen ihn unfähig, seinen Pflichten nachzukommen
Leciferin GRANULAT
kräftigt schnell die Nerven schafft frisches Aussehen und Widerstandskraft. Bleichdose 125-Doppeldose 2/29
GALENUS Chem. Ind. Frankfurt a. M.
In Apotheken u. Drogerien.
Dep. in Oldenburg: Hirsch-Apoth., Hot-Apoth., Lange Str. 77, Rats-Apoth., am Markt 18.



Bremens grosser Weihnachts-Verkauf erwartet Sie....

Wir sind gerüstet, die Weihnachtswünsche ganz Bremens zu erfüllen!

Übersichtliche, große Abteilungen, gewaltige Sortimente und vorteilhafte Preise sorgen für Ihren günstigen Weihnachtseinkauf • Rolltreppen, Fahrstühle und Direkt-Zahlkassen sorgen für Ihre Bequemlichkeit • Sehenswürdigkeiten sind unsere allseitig bewunderten Spielwaren- und Möbel-Ausstellungen • Herzerfreud für jede Hausfrau ist unsere blitzblanke Lebensmittel-Abteilung • Berstend voll sind alle Lager. Auswahl und Preiswürdigkeit weitfeiern. Auch in den niedrigen Preislagen bieten wir Ihnen Qualität • Künstlerische Geschenkpackungen erhöhen den Reiz Ihrer Gaben. Imbißecke und Erfrischungsraum sorgen für Ihre Stärkung und Erholung beim Einkauf, unsere Frisiersalons für Ihre Schönheit • Noch nie konnten wir unseren Kunden den Weihnachtseinkauf so leicht machen, wie jetzt in unserem neuen Hause, in größeren und leistungsfähigeren Abteilungen.

KARSTADT

Zwangsversteigerung

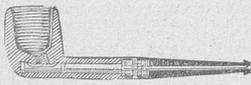
Am Freitag, dem 9. Dezember 1932, gelangen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung folgende Gegenstände zur Versteigerung:

1. Donnerstags, vorm 11 Uhr: 1 Klavier. Käufer versammeln sich im Grünen Hof.
 2. Wahrsch., nachm. 4 Uhr: 1 Bräutigamswagen, 1 Kartoffelauflieger. Käufer versammeln sich im Hofstr. 12.
 3. Südmostfesten, nachm. 4 Uhr: 1 Radio mit Lautsprecher. Käufer versammeln sich in Büffelmanns Wirtschaft.
 4. Schmelze, vorm. 10 Uhr: 100 Bienenhandkäse u. 100 Käse. Käufer versammeln sich in Siebels Wirtschaft.
- Sirichs, Obergerichtsvollzieher fr. A.

3000 Zentner Lebkuchen

1 großes Miesen - ca. 10 Pfund - Rollen meiner echten, feinen Nürnberger Lebkuchen, Schokolade- u. Dessert-Gebäck etc. (schöne Weihnachtspackung, fein sortiert), alles zusammen 1. Preisbilligsten Ausnahmepreis von nur 5,25 M. Nachnahme. Lebkuchendruck Schmidt, Nürnberg-S 365.

Wohin schafft sich Wanderschiff „Optima“ die Festigkeit!



„Optima“

Trockenpfeife ohne Patronen!

System Dr. Böckmann
Stück Rm. 1,25, 1,35, 1,50, 1,75



Großhandelsverkauf für Nordwestdeutschland
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Lappan

Große Gemälde-Auktion der Vereinigung Norddeutscher Künstler u. a.

Um den in großer Not befindlichen Künstlern zu helfen, veranstaltet die Kunsthandlung Lappan Freitag, den 9. Dezember, und Sonnabend, den 10. Dezember, von 4 1/2 bis 7 Uhr eine große Gemälde-Auktion. Es kommen wertvolle Ausstellungsstücke von Künstlern der Vereinigung Nordd. Kunstmalerei u. a. zum Verkauf.

Auktionator Schwarting & Gent, Oldenburg

Felma-Apparat, fast neu, ganz billig zu verkaufen. Bahnhofstr. 20, 3. Etage. Alexanderbaustee 97.

Bullenkalb zu verkaufen. Alexanderbaustee 97.

Büßig zu verk. Singschwanen, Raben, Storch und Koländer. Scheideweg 131.

Vertrauen auch beim Strumpfkau

Wenn nach den ersten Tagen schon die Masche fällt, ist auch der billigste Strumpf zu teuer bezahlt. Wählen Sie Qualitäten von **GEHRELS**. Sie bleiben vor Enttäuschungen bewahrt.

besonders preiswerte Weihnachtsangebote
Wer praktisch schenkt - schenkt doppelt!

Verpachtung

Rathede, Gutsmann Hirt, Lötzen, Södemost, läßt am **Sonnabend, dem 10. Dezember,** nachmittags 4 Uhr in Joh. Töpfers Gasthaus seine in Sade und Kleibrot belegenen **Weiden, ca. 15 Hektar,** öffentlich zur Verpachtung ausbieten. Pachtzinshaber laden freimü. ein.

Fr. Böger, Aukt.

Warme Nachthemden

aus schönem Barchent für Damen und Kinder

Wilh. Martin Meyer
Schüttingstraße 10

Milchanfuhrverdingung

Sämtliche Milchfuhrn für 1933 sollen neu vergeben werden. Geschlossene Offerten sind bis zum 15. d. M. einlief. im Geschäftszimmer der Molkerei einzulegen. Bedingungen sind dort einzusehen.

Molkerei Oldenburg, e. G. m. u. S., zu Everßen.

Gelegenheit!

Stand-Uhr

fast neu, für 50.-
3 Jahre Garantie

Gold-Meyer

Haarenstraße

fertig Gravierenanstalt

M. Hering
Staulinie 18
Tel. 2321

Jeder ident!

Neue Oberbetten

12 M., 1 1/2 M., 18 M., 20 M., 24 M., 30 M., 36 M., 42 M., 48 M., 54 M., 60 M., 66 M., 72 M., 78 M., 84 M., 90 M., 96 M., 102 M., 108 M., 114 M., 120 M.

Dann bett nur 40 M. Eigene Anfertigung! Frau, Lindenstr. 3.

Röhre-3-Zylinder-Simouline

nur 10.000 Kilometer gelaufen, Schwinge achse mit allen Zubehö, vollständig neuwertig, umständelhalber zu verkaufen. Angebots mit 2 M. 235 an die Gesch. d. Wl.

Steuer-Automobile

Steuer-Erlaubnisse Steuer-Kugellager

Sämtl. Kugellager für Steuer XII, XX und XXX am Lager

W. de Couffer
Bismarckstraße 18
Telephon 3916

Bettstelle m. M.

büßig zu verkaufen. Markt 2 oben.

NSDAP. Ortsgruppe Oidenb.-Eversten

Wohltätigkeitsfest

am **Sonnabend, 10. Dezbr. 1932, abends 8 1/2 Uhr** veranstaltet die Ortsgruppe Everßen bei Büffelmann, Süd-Moosleeborn, einen **Deutschen Abend**

Koncert, lebende Bilder, Theaterstück, Ferkelung u. sonstige Ueberraschungen.

Deutscher Tanz

Eintritt 50 Pf., für Arbeitslose 30 Pf.

Ortsgruppe Oidenburg - Everßen

Petersohn Tarnverein „Frei weg“

Am 2. Weihnachtstage **Großer Ball** musikalisch einladend

Der Turmat d. Winter

Robin gehen wir heute, Freitag und Sonnabend?

Schlachtfest

bei Adolf Döndel - Polizeistunde

Voranzeige. Oberlether Krug

Gesangsverein „Germania“

Unser Stiftungsfest

finder statt am Sonntag, dem 29. Januar

Hundsmülder Krug

Am Sonntag, dem 11. Dezember, **Großes Herbstvergnügen**

veranstaltet vom Saafschützenverein Hundsmülden.

Stimmung - Tanz - Sumo. Es bietet die beliebte Hausstaple. Anfang 6 Uhr. Hierzu laden freuntlich ein. Der Vorstand. G. Wösten.

Unterhaltung und Wissen „Katholiken für Stadt und Land“

Nummer 335 / Donnerstag, 8. Dezember 1932

Russisches Kinderelend im Spiegel der Sowjetliteratur

Von Franz Linde

Im Hintergrund aller Sowjetromane steht das Elend. Das ist die große Kluft — gehalten in wild wogenden, krankhaft zuckenden Farben, davor herbe, verzweifelte Menschen, die keinen Weg in das neue Land finden, die weder sich mit dem Neuen ausfinden können, noch überhaupt verstehen, was da eigentlich aufgebaut werden soll, und warum sie dazu verurteilt wurden, „noch nicht fortgesetzter Menschennuß“ zu sein, während die anderen, tappend und suchend, den Blick gerichtet auf eine sicher niemals Wirklichkeit werdende Zukunft, diese heraufzudenken wollen, indem sie berodern, beschaffen, Schöpfung machen, schwarzglänzige Aeden halten und Schlagworter gebrauchten.

Zwischen all diesem Wußt der fruchtlosen Experimente, zwischen den Mühen beschiedener Erziehung und unmöglicher Lebensführung — streifen Kinder umher, batenlos, mütterlos, heimat- und heimatlos, gehend. Sie leben in Höhlen, auf Friedhöfen, übernachteten auf Solanküben, in Kellern, werden lästig wie Katzen, gierig wie ausgehungerte Wölfe, heulen und betteln, arbeiten, wenn sie Arbeit bekommen. Geissen, zerprügeln, zu Verbrechen werdende Wesen, dabei tief besagenswert und darum nicht zu verdammen, weil es eben noch — Kinder sind, die ohne Schutz, vogelfrei, ohne Rechte um ihr Leben einen ungleichen Kampf mit Erwachsenen kämpfen. Zum Teil sind sie kleine tapfere Helden, die im selben Jünglingsalter Brot erbiten, von Menschen, die in ihnen nur Feinde sehen, Liebe und Mitleid, die man besser verschlingen sollte. Wesen sind sie, die nirgendwo eine Heimat haben.

Wir lesen von den erschütternden Auswirkungen der Umwälzung auf das Seelenleben des Kindes, von seinen Seelen, die „Weiß- und Nostalgie“ oder auch „Tscheta“ heißen. Bei solch einem Spiel wird in Droschows Novelle „Die Gesetze der Seelen“ ein kleines Mädchen, das die Rolle einer Verräterin durchzuführen hat, von den künftigen Tschekisten erhängt. Szenen der Varnbergsitzel, wie sie uns Rimow in seiner Novelle „Das Kind“ schildert, in der man ein Kind findet, ihm eine Mutter sucht, die es großziehen darf, sind selten. Nur wenige Kinder kommen in glimpflich davon wie die Kista in Wera Rubins „Haus in der Sonne“. Das ist noch eines von den Kindern, die unter dem Schutze der Mutter verhältnismäßig wenig von der Not merken; dieses Kind bleibt daher auch Kind, es kann seine Jugend ungestört und ziemlich sorglos genießen. Was dagegen muß Misha in Werners großer Novelle „Auf nach Zerkowat“ durchleben, dabei tapfer, trotz kleiner Kerl, ein fähiger, ausdauernder zwölfjähriger Junge, den sein Identitäts hochhält, alle Strapazen und alle Gefahren, alle Angst, die diese kleine Seele bedrängt, zu überwinden, um die Not zu erlösen hat, mit einem stanten Brot parfüm umgeben, und den nur ein Zufall oder ein guttliches Geschick davon bewahrt, ebenso zu erden wie sein Gefährte. Den Tod dieses Kameraden steht er mit an; er muß sich von einem Tschekisten lösen, muß Bauern, die ihn aus dem Zug werfen wollen, befähigen, trotz aller Sorge und Furcht mutig und sicher erscheinen. Bald liegt er auf einer Lokomotive, bald verbringt er sich in dem verfluchten Winkel eines Eisenbahnwagens; oder er kramert sich an den Büffel, hält sich zwischen vor Hunger schreienden, herbeenden Menschen auf dem Verdeck

des Waggons auf. Mit anderen Kindern schlägt er sich um Brotkrumen, die eine Dame aus der zweiten Wagenklasse unter die hungrige Schaar wirft; er lebt von Schrotkrumen und verheißt es vor allem meistherhaft — mit Gebuld zu hungern. Was alles müssen die Seelen dieser Kleinen ertragen!

Die Geschichten ähneln alle einander insofern, als sie von der Not handeln. Von der seelischen und körperlichen Not der Kinder, von der Dummheit der Regierenden gegenüber diesen Millionen Beobachtern, die um sich Kleidung und Nahrung zu verschaffen, umherzieren, von Gouvernemenen zu Gouvernemenen, von Stadt zu Stadt. Eine wertvolle Wahrung von tiefem Wissen, kindlicher Vorstellung und Phantasie erwacht in den Kindern aus diesem Leben. Ein Blick in der seelischen Entwicklung, eine vorzeitige Leberreise sind da ganz unermesslich, ein Zwiepsahl, den diese einfachen, natürlichen Wesen genügt nur inständig fühlen, unter dem sie doch aber leiden. In Sbia Sotnikins Erzählung „Zwei Freunde“ beleben Petja und Andreja dem Herrschaftskinde ganz offen, sie wollten sieheln; sie erwähen das heilsäufig, als ob sie vom Essen oder von Zwickfahen redeten. Sie wissen, daß die Erwachsenen mehr Mittel mit einem Hund haben als mit bettelnden Kindern. Zum Winter suchen sie Arbeit, um „handeln“ zu können; haben sie etwas verdient, so erwacht zuweilen in ihnen die Kindernatur: sie laufen sich „Zahnebonbons, Wurst und Bier“.

Die StraÙe

Von Herbert Schaffer

Wer sie heute sieht, hat sie morgen wieder vergessen. Aber wer sie einige tausend Male in seiner Jugend hin- und zurückgegangen ist, mit dem Kasperl auf dem Rücken und später mit der Wappe in der Hand, der hat sie für alle Zeiten auswendig gelernt. Eine Wapfel für sein Leben.

Während ich jetzt, nach Jahren und aber Jahren, diese StraÙe wieder gehe, tauchen alle Schulwege: die fröhlichen, die ängstlichen, die erwartungsvollen, die verzweifeltsten — sie alle tauchen in mir wieder auf und fordern ihr Erinnerungsrecht. Die StraÙe hat alle Wege ihrer Menschen aufbewahrt, sie fliegen, unsichtbar aufgepackt, zwischen ihren Häuserzeilen.

Kennst ihr mich nicht mehr? — frage ich die Passanten hoch. Und sie lennen mich wirklich: den letzten Schuljungen von damals, der heute soviel größer ist und immer noch ein Schuljunge, mit fröhlichen und ängstlichen, mit erwartungsvollen und verzweifeltsten Wegen. Die Schilde und Aeden winkten mir zu, die Bäume machen ihre Wäpfer breit, die Wäpfe ziehen wie in einem Reigen um mich herum, und die Uhren wollen behaupten, daß ich ja spät komme.

Weißt du noch? — fragt eine Seitenstraße. Ja, ich weiß. Du warst gewissermaßen der Schiedsrichter für meine Schicksalsfragen. Es kam darauf an, ob oder ich über die nächste StraÙenbahn dich erreichen würde; unter der Bedingung, daß ich nur schnell gehen durfte, nicht laufen. Wenn die Bahn dich früher erreichte, dann schrieb ich im lateinischen Extemporale kein Genügen, wenn dagegen ich zuerst ankam, dann konnte das Extemporale genügend und vielleicht sogar besser werden. Die Prophezeiung verwirklichte sich selten, aber das Spiel war immer neu und wurde immer wieder mit jener Wäpfer, dem Grauen benachbarten Erregung zu Ende gespielt.

Wenn man diese Geschichten um das Elend des russischen Kindes liest, das auch in den großen Romanen behandelt wird, so etwa in Ehrenburgs „Halle am Moskauerfluß“, so mündert man sich unwillkürlich darüber, daß die Russen in ihren Dichtwerken so ehrlich ausprägen, wie es in Wirklichkeit bei ihnen bestellt ist; es bleibt erstaunlich, daß bei der immerhin ziemlich strengen Zensur der Sowjets solche Bücher überlebt werden durften. Sollten die tatsächlichen Zustände etwa noch schlimmer sein, als wir aus diesen Büchern erfahren? Bantelejew und Welich schildern geradezu grausame Schicksale von elern- und heimatlosen Jugendlichen in dem Roman „Schik, die Republik der StraÙe“. Im Nachwort schreibt Bantelejew Ende 1929, daß die Jugendlichen „sich immer noch auf der StraÙe herumtreiben, Stummel sammeln, betteln und flehen; unser Sowjetrußland ist arm. Die Wäpfe reichen nicht zur Bekämpfung der Armut und der Stinberobachtigkeit aus.“

Den Eindruck jedenfalls nimmt man aus dieser furchtbaren Lektion mit: Das Erlebnis der Glendheit dieser Kinder, das uns die Schriftsteller und die Dichter vermitteln, gibt ein wahreres Bild von den Zuständen im Sowjet-Paradies, als manche Schilderungen von solchen, die vorübergehend drüben gewesen sind und uns vom Anfang einer neuen, gerechteren Staatsordnung vorschwärmen wollen.

Hier irgendwo habe ich auch meine ersten Zigaretten gekauft. Das Geld war da — aber der Wut? Der kleine Junge stellt sich vor das Ladenfenster und behauptet vor sich selbst, daß er erst ausstudieren muß. So steht er präsent — eine Minute, zwei Minuten, drei Minuten. Er geht ein Stück Weges zurück, um Zeit zu gewinnen, fährt um, steht wieder vor dem Laden, guckt hinein, ob ein Kunde drinnen ist und wer bedient; ein Mann oder eine Frau? Und schließlich, nachdem er sich tüchtig „Feigling“ gedünst hat, drückt er auf die Klinge und steht am Ladentisch. Drei Zigaretten zu zwei Pfennig das Stück, sagt er, noch mehr gleich als rot, und die Frau (wie gut, daß es eine Frau ist!) frant ihm die drei weißen Dinger heraus, die sofort in einer gemeinen Tasche verschwinden. Was sind die Daten aller Zigarettenhäufel gegen einen solchen allerersten Zigarettenauf?

Es sind neue Käufer eingebrochen in die alte Front, die Läden haben gewechselt, die letzten Vorgärten hat der wachsende Verkehr aufgeschluckt. Aber Wut und Lidi sind die gleichen geblieben, der Charakter der StraÙe ist kaum verändert. Von dieser StraÙe aus betrachtet, könnte man morgen wieder anfangen zur Schule zu gehen, mit dem Kasperl auf dem Rücken. Man würde die Hunderte von Firmen ausfinden, die sich herüberziehen lassen und mit ihren Namen allerlei Spiele treiben. Man würde in die Konditorei von Meta Schaaf gehen und — Wein, ist das möglich? die Konditorei von Meta Schaaf, bevorzugt von allen Schülern des Gymnasiums, ist noch immer da.

Zwei Stunden habe ich bei Meta Schaaf gefressen. Die alte Meta lebte natürlich nicht mehr, die Nachfolger wußten von nichts, und der Kasperl hatte sich verschluckt. Aber war denn das wichtig? — Ja, für wieder bei meiner Jugend zu Gast gewesen, ich habe einen feierlichen Erinnerungsdiens abgehalten. Es ist schon so: kein Broden vom Tisch des Lebens kann verlorengehen, keine Liebe, keine Sünde. Und noch nicht mal eine alte StraÙe mit einer kleinen Konditorei.

50 Jahre Philharmonischer Chor

Die Jubelfeier in Berlin

Am 5. Dezember 1882 gründete der damalige vierundzwanzigjährige Musikstudent Siegfried Ochs einen kleinen Chor, der sich dank seiner Energie vorzüglich entwickelte, 1884 zum erstenmal mit dem Philharmonischen Orchester gemeinsam wirkte und 1888 den Namen „Philharmonischer Chor“ annahm. Durch ausgezeichnete vorbereitete Auführungen bedeutender Werke der Vergangenheit und Gegenwart erwarb sich dieser Chor unersetzliche Verdienste.

Die Festchrift, die Professor Dr. Richard Eger verfaßt, anläßlich der Feier des fünfzigsten Bestehens 1907 verurteilt nicht hat, gibt davon beglückende und stolze Kunde. Kein Nachlassen der Leistungen war während des vierzigjährigen Bestehens zu sehen, sondern eine ständige Steigerung der Wirksamkeit. Im Jahre 1909 zu einer Aufführung des Chores, für den Ochs selbst ständig große geistliche Opfer gebracht hatte. Zudem er dann aber zur Leitung der Chorklasse an der staatlichen Musikhochschule berufen wurde, übernahm er den größten Teil der Mitigierung seines bisherigen Chors in der Chorklasse, der es dadurch ermöglicht wurde, konstante größten Stills zu veranstalten, so beim Berliner Bach-Fest 1925.

Doch diese kostspieligen Konzerte müßten, als die Umgründung der wirtschaftlichen Verhältnisse immer größer wurde, eingestellt werden, zumal auch die Kunst des Publikums dem so lange gefeierten Dirigenten nicht treu blieb; was man einst bei ihm so bewunderte hatte, die überaus feinen Gemüts, die scharfe Lebensenergie, die durchsichtigen Gedanken, verheißt allmählich seine Wirkung. Er, der nur vollsteigerte Sätze gewohnt gewesen war, mußte es erleben, daß seine Getreuen in nur halb und größtenteils mit Freizeitaner gestülten Sälen saßen. Als er am 5. Februar 1929 die Augen schloß, nachdem er in dem vierbüchigen Werk: „Der deutsche Gesangsverein“ seine reichen Erfahrungen als Chorleiter und seine Auffassung der großen Chorwerke unserer Meister der Allgemeinheit zum Kenntnis gebracht hatte, entstand unter seinen Jünglingen der Wunsch, den eigentlich nie verlassenen Philharmonischen Chor aus seiner Verbindung mit der Chorklasse der Musikhochschule zu lösen und wieder selbstständig zu machen.

Wie ein Mann des Schicksals erschien es dem hiesigen Mann verfolgten Reichsanhalt Dr. Kurt Eisele, daß an dem Geschehen teilzunehmen sollte. Er übernahm die Person der Dirigenten: Otto Kempfer, sein Mann. Der war der richtige Mann, das Erbe anzutreten. Er ist doch einer von denen, die mit größter Innbrunst sich in den Dienst des Kunstwerks stellen, die mit heiligem Eifer zu unseren Meistern, vor allem zu Bach, aufblicken, ganz abgesehen davon, daß

er ein ebenso hervorragender Chor- als Orchesterdirigent ist. Kempfer folgte dem Ruf. Wo es ihm gelangen ist, die ihm mit Begeisterung zuströmenden Chormitglieder zu hochansehnlichen Leistungen zu erziehen, davon ist hier des öfteren berichtet worden.

Ueber alles Lob erhaben war auch die Wiedergabe von Bachs h o h e r M e s s e in H. Wolf, die zur Jubelfeier, natürlich unter Mitwirkung des Philharmonischen Orchesters, gegeben wurde. Sie erwahnen mich nicht, dieses gewaltige Werk ist so vollendet, so schön, besonders das Kyrie und das geradezu überwältigend klingende Sanctus. Bewunderungswürdig, wie jede der Chorstimmen zu ihrem Rechte kam, wie klar jeder Einsatz, wie durchsichtig die Stimmführung erschien, wie allmählich das zarte Pianissimo zu einem machtvollen Fortissimo gesteigert wurde. Dabei erhielt man ganz unversäßlichen, vor allen Dirigentenmäßen bewahrten Wack.

Sehr glücklich war auch die Wahl der Solisten. Pia G i n t e r s Sopran erstrahlte im schönsten Licht. M a r g a r e t e A l o f s e von der Staatsoper, die bei dieser Gelegenheit erstmalig als Opernsängerin sich betätigt, wird nunmehr hoffentlich recht oft ihren prächtvollen Alt und ihre reise Gesangs- und Vortragskunst im Konzertsaal zeigen, in dem die gleichfalls der Oper angehörigen Herren Julius P a s t a l und Rudolf B o d e l m a n n bekanntlich vorzügliches leisten. Aber warum wurden die Namen der Solisten des P h i l h a r m o n i s c h e n O r c h e s t e r s meist entfiel auf dem Festprogramm angegeben? Dieses brachte eine Würdigung von Siegfried Ochs aus der Feder seines Geringeren als Albert S c h w e i t e r s und einen Liederblid über die Geschichte des Chors von I f r e d G i n t e n. Außerdem diente als Fortsetzung der Sternförmigen Chronik die Geschichte des Chors während der letzten 25 Jahre von Dr. Martin S t a p p e n b e r g. Ferner hatte einer der für diese Aufgabe bestgeeigneten Schüler von Siegfried Ochs, der Dirigent des Vereines, Dr. Kurt E i s e l e, eine sehr lehrreiche Verhandlung über seinen Meister als Vorkämpfer (Welt-Verlag, Berlin) erscheinen lassen.

Prof. Dr. Wilhelm Altmann.

Schloß ich. Müller, der von seiner Gattin mit Zärtlingen beschenkt worden ist, wird gefragt, ob die Kleinen nichts viel Spektakel machen? „St. nur halb so schön“, sagt er. „Der eine ist recht so laut, daß man den anderen gar nicht hört.“

Zwiel veranlagt. Er hatte der Tochter des Hauses seinen Antrag gemacht, und sie hatte ihn erwidert. Nun galt es noch, mit dem Vater zu sprechen. „Da möchte Ihre Tochter heiraten“, sagte er, „mit einem Eitel. Wännen Sie auch eine Familie erben?“ Trate der Vater. „Aber gewiß!“ „Aha, dann ist alles gut“, meinte Papa gemächlich. „Aber bedenken Sie, mein Lieber: Wir sind acht Köpfe!“

Björnsons erster Kritiker

Der 100. Geburtstag des großen norwegischen Dichters ruft die Erinnerung an seine wahrhaft originale Persönlichkeit wieder wach. Unzählige Gedächtnisse von seiner naiven Rechthaberei, seiner kindlichen Freude an allem Schönen und Guten sind von ihm überliefert worden. Wie er seinen ersten Kritiker fand, hat er selbst einmal berichtet. Als er sein erstes Buch herausgegeben hatte, konnte er keinen seiner Freunde dazu bringen, es zu lesen. Schließlich überredete er einen Willhaben, auf dessen Urteil er besonderen Wert legte, die Verhältnisse wieder an sich herüberziehen lassen und mit ihren Namen allerlei Spiele treiben. Man würde in die Konditorei von Meta Schaaf gehen und — Wein, ist das möglich? die Konditorei von Meta Schaaf, bevorzugt von allen Schülern des Gymnasiums, ist noch immer da.

Ein Grenzstufsum in Oberhessen

Wer durch den oberhessischen Ort Kadmühl kommt, macht die merkwürdige Wahrnehmung, daß in diesem Dorfe zwei selbständige Gemeindeverwaltungen bestehen, ein Fall, der in Deutschland einzigartig ist. Außerdem fällt dem Reisenden auf, daß ein so kleiner Ort von einigen hundert Einwohnern zwei so Schulen hat. Der Grund dieser seltsamen Doppelung liegt in dem eigenartigen Verlauf der heilich-preussischen Grenze, die den Ort in zwei selbständige Gemeinden, eine heiliche und eine preussische, zerfällt. Die Bewohner vertragen sich, obwohl sie politisch verschiedenen Ländern angehören, durchaus, aber es ist doch eine merkwürdige Sache, wenn ein Bauer, der im heilichischen Dorfteil wohnt, über die Grenze ins Preussische gehen muß, um zu seinem Acker zu gelangen, und umgekehrt. Auch Eltern werden naturgemäß vielfach über die Grenze hinüber geschickter, und es hängt teilweise von der Lage der Wohnung innerhalb des Dorfes ab, ob die einer solchen Ehe entsprossenen Kinder hoffen oder Preußen werden. Die Bewohner von Kadmühl hoffen jedoch, daß die neue Reichsgrenze eine keine Verletzung der Grenzpläne bringen und ihren Gemeinwesen eine einheitliche Verwaltung erhalten wird.

